

Weg frei zur Förderung der Spitzenforschung

Der Wettbewerb Exzellenzinitiative – Spitzenuniversitäten für Deutschland hat begonnen

Es hat gut anderthalb Jahre gedauert, bis sich die Bundesregierung und die Länder über die „Exzellenzinitiative“ einigen konnten. Nun aber ist endlich der Weg frei und in den kommenden fünf Jahren können insgesamt 1,9 Mrd. Euro für die universitäre Spitzenforschung zusätzlich investiert werden.

Die Humboldt-Universität hat sich zusammen mit den anderen Berliner Universitäten und der Hochschulrektorenkonferenz früh dafür eingesetzt, dass dieser Wettbewerb um zusätzliche Forschungsmittel nicht nur möglich gemacht, sondern auch durch die Wissenschaft selbst organisiert wird. Beide Forderungen wurden nun erfüllt, als die

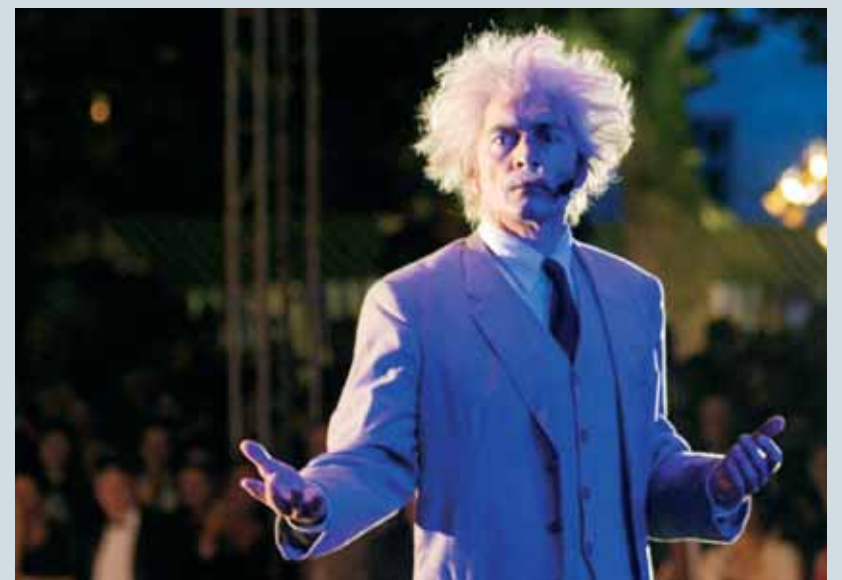
Verantwortung für die Durchführung des Wettbewerbs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Wissenschaftsrat übertragen wurde. Im Rahmen des Wettbewerbs sollen insgesamt 30 Exzellenzcluster mit einem Fördervolumen von durchschnittlich je 6,5 Mio. Euro und 40 Graduiertenschulen mit durchschnittlich je 1 Mio. Euro pro Jahr gefördert werden. Hinzu kommt eine dritte Förderlinie der Exzellenz-Initiative, die bislang unter dem Titel Elite-Universität lief und nun „Zukunftskonzepte zum projektbezogenem Ausbau der universitären Spitzenforschung“ heißt. Dies wohl, damit die föderalen Bedenken einiger Bundesländer beseitigt werden konnten.

Das Antragsverfahren für die ersten zwei Förderlinien verläuft über drei Stufen und unterliegt einem engen Zeitplan, der sich daraus ergibt, dass die ersten Mittel bereits 2006 abfließen sollen. So wird eine erste Interessensbekundung gegenüber der DFG bereits zum 1. August erwartet, eine Antragskizze zum 30. September. Es ist vorgesehen, die Antragskizzen im Rahmen hochrangiger Gutachterpanels zu bewerten. Bei positiver Begutachtung werden die Antragsteller voraussichtlich Anfang des nächsten Jahres aufgefordert werden, einen endgültigen Antrag im April 2006 vorzulegen. Um an der dritten Förderlinie teilnehmen zu können, muss eine Universität in den beiden ersten Förderlinien jeweils mindestens einmal erfolgreich begutachtet werden. Die genauen Modalitäten dieser dritten Förderlinie werden erst Mitte August mit der offiziellen Ausschreibung bekannt gegeben.

Die Humboldt-Universität ist gut auf den Exzellenz-Wettbewerb vorbereitet und kann daher der nun notwendigen Eile bei der Antragsstellung mit Gelassenheit entgegengehen. Zum einen haben wir uns in den vergangenen anderthalb Jahren in mehreren Arbeitsgruppen, an denen Mitglieder der Humboldt-Universität aller Statusgruppen beteiligt waren, auf den Wettbewerb vorbereitet. Zum anderen, und dies ist letztlich von viel größerer Bedeutung, hat die Humboldt-Universität unabhängig von etwaigen Wettbewerben in den letzten Jahren ihre Forschung weiter profiliert und sich in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses so positioniert, dass wir optimistisch in den Exzellenz-Wettbewerb gehen können. So-



Traditionelles Rennen um die Führung zwischen den Achtern der Elite-Universitäten von Oxford und Cambridge auf der Themse. Foto: Ullstein



Ein neuer Einstein? Stephan Fitzner von der Zentraleinrichtung Hochschulsport in der Rolle des Albert Einstein beim Humboldt-Ball. Foto: Ernst Fessler

Einsteins Rückkehr

Sein Anliegen war dieses Mal eher ein künstlerisches. Er mischte sich unter die bunten Tanz- und Sportgruppen des Hochschulsports, die mit einem „Feuerwerk des Tanzes“ das nächtliche Berlin erhellten. Wo Einstein einst Vorlesungen hielt, wurde bis in die Morgenstunden getanzt. (Auf Seite 3 finden Sie Highlights des diesjährigen Balls, der unter dem Motto „Raum und Zeit“ stand.)

wohl in der Anzahl der von der DFG geförderten Sonderforschungsbereiche wie der Graduiertenkollegs und der Nachwuchsgruppen sind wir inzwischen bundesweit führend oder zumindest mit führend. Aber auch die Diskussion und Etablierung der Interdisziplinären Zentren in den letzten zwei Jahren hat erheblich dazu beigetragen, dass zahlreiche Wissenschaftlergruppen nun konkrete Konzepte für über disziplinäre Grenzen hinwegreichende Forschungsprojekte und -verbünde haben, die nur noch in Antragsform gebracht werden müssen. Die Humboldt-Universität beabsichtigt, sich um Exzellenzcluster sowohl in den Geistes- und Sozialwissenschaften wie in den Lebenswissenschaften und den Naturwissenschaften zu bewerben. Das Inte-

resse in der Humboldt-Universität an Graduiertenschulen ist ausgesprochen groß, was die herausragende Position unserer Universität bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland reflektiert. Selbstverständlich werden wir uns auch in der dritten Förderlinie bewerben. Der wissenschaftliche Nachwuchs wird im Mittelpunkt unseres Zukunftskonzepts stehen. Hans Jürgen Prömel

Sollten Sie Fragen zum Exzellenzwettbewerb haben, so finden Sie zahlreiche Informationen auf der Internetseite www.hu-berlin.de/exzellenz oder schreiben Sie uns eine Email an exzellenz@hu-berlin.de

„Der braucht keine Drittmittel mehr“

Acht Nobelpreisträger besuchen Campus Adlershof

„Von nahezu Nichts zu einem charmanteren Campus – das finde ich sehr spannend“, zeigte sich Nobelpreisträger Prof. Dr. Johann Deisenhofer von mathematisch-naturwissenschaftlichen Campus Adlershof beeindruckt. Der Nobelpreisträger wollte sich am Institut für Physik unbedingt die Photo-Physik ansehen, ein Thema, das ihn „schon seit langem interessiert“. Nobelpreisträger Prof. Robert Huber freute sich über das Engagement des Instituts für Chemie und das Interesse der Studierenden am Nobelpreisträgerbesuch. Deisenhofer und Hu-

ber sind zwei von 26 Nobelpreisträgern, die auf Einladung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Berlin besuchten. Acht von ihnen wollten die Institute der IGFAFA, die die außeruniversitäre Forschung vereint, und der Universität in Adlershof kennen lernen. Nach Begrüßung und Rundgang fand ein „Academic Lunch“ mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Vertretern der Wirtschaft im Max-Born-Saal statt. Für viele der Anwesenden war die Frage interessant, was sich durch den Nobelpreis im Leben der Wissenschaftler geändert hat. „Die Geldbeschaffung ist viel leichter geworden, manche Leute glauben leider auch, jetzt weiß man alles. Die muss ich immer enttäuschen“, berichtete Prof. Deisenhofer. „Wir bekommen aber auch mehr gute Studierende und Mitarbeiter, das zeigt sich dann in der Zahl und der Qualität der Publikationen“, fügte Prof. Huber hinzu. Nur ihr Kollege beim Nobelpreis 1988, Prof. Dr. Hartmut Michel, schränkte ein wenig ein. „Man sitzt nach dem Nobelpreis in 25 Gremien, vorher war ich Raising-Star. Nach dem Nobelpreis dachten alle:



Prof. Robert Huber (rechts) in der Vorlesung am Institut für Chemie. Fotos: Sylvia Scholz

Der ist Nobelpreisträger und Direktor eines Max-Planck-Instituts, der hat jetzt Geld genug und braucht keine Drittmittel mehr.“ Der Wissenschaftsstandort Berlin und sein Potential wurde von allen Besuchern gelobt. „Nur noch besser nutzen müsse man es“, waren sich die Besucher einig. Nach einem weiteren Besuchstag in Berlin und Potsdam reisten die Wissenschaftler weiter nach Lindau zum Jahrestreffen der Nobelpreisträger mit Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern. Red.



Prof. Johann Deisenhofer (Mitte) am Institut für Physik.

Präsidentenwahl

Aus technischen Gründen wurde das Wahlverfahren für die Sommerpause unterbrochen. Der Findungsprozess läuft weiter.

Zu Beginn der Vorlesungszeit im Wintersemester 2005/2006 wird die technisch notwendige Aktualisierung der Wahlbekanntmachung erfolgen (neuer Terminplan).

Zur Verfassungsdiskussion

Auf seiner Sitzung am 11. Mai 2004 hatte das Konzil eine Verfassungskommission eingesetzt, die auf der Grundlage der Ergebnisse der Evaluation der Vorläufigen Verfassung konkrete Änderungsvorschläge im Konzil unterbreiten sollte. Diese Änderungsvorschläge liegen in Form einer vergleichenden Gegenüberstellung vor.

Die Änderung der Vorläufigen Verfassung war bereits Gegenstand der gemeinsamen Sitzungen des Akademischen Senats und des Konzils am 21. Juni 2005 (1. Lesung) und am 12. Juli 2005 (2. Lesung mit Beschlussfassung für bestimmte Verfassungsteile). Der endgültige Beschluss ist für das Wintersemester 2005/06 geplant.

Vier Lichtenberg-professuren an die HU

Die Volkswagen Stiftung fördert acht neue Stiftungsprofessuren mit insgesamt 10,2 Millionen Euro, vier davon haben die Humboldt-Universität und die Medizinische Fakultät der Charité – Universitätsmedizin Berlin einwerben können.

Im Hochschulbereich wird Dr. Wolfgang Kießling eine W2-Lichtenberg-Professur am Museum für Naturkunde zum Thema „Controls of ecological stability of marine ecosystems over long temporal scales (global evolutionary biogeosciences)“ übernehmen.

Am Institut für Physik wird für Dr. habil. Jan Plefka zum Thema „The fundamental structure of string theory and its relation to gauge field theories“ eine W2-Lichtenberg-Professur eingerichtet. An der Charité übernimmt Dr. Max Löhring eine W1-Lichtenberg-Professur mit dem Schwerpunkt Rheumatologie und Klinische Immunologie und wird zum Thema „Immunological memory against viruses“ forschen, während Professor Dr. Alexander Thiele eine W2-Lichtenberg-Professur am Institut für Neurophysiologie zum Forschungsthema „Mechanisms of visual attention: a multilevel and multidisciplinary approach“ antritt.

Zwei Studierende des Instituts für Europäische Ethnologie haben einen eigenen Verlag gegründet. Der Panama-Verlag will Projekte aus der Wissenschaft vermarkten. Seite 4

Drei Mitglieder des Präsidiums scheiden zum 1. September aus. Prof. Mlynek verabschiedet sich per Brief. Prof. Ischinger und Prof. Tenorth resümieren ihre Amtszeit. Seite 5

Der Politologe Prof. Münkler ist mit dem Philip Morris Preis ausgezeichnet worden. Gewürdigt wurden seine Analysen und Vorschläge rund um das Thema Krieg und Terrorismus. Seite 7

Bis jetzt leider nur in Schwedisch: Ein ehemaliger Gastprofessor am Nordeuropäischen Institut kann Berlin nicht so leicht vergessen und schreibt einen tief sinnigen Berlinführer. Seite 10

Zwei Ausstellungen locken in den Semesterferien: In der Kommode gibt es Fotografien aus Japan zu sehen, im Winkelmann-Institut geht es um Kunst und Wissenschaft. Seite 12

Personalia

Prof. Frömmel verlässt die Charité

Prof. Dr. Cornelius Frömmel, Prodekan für Forschung der Charité, wird zum 1. September 2005 neues Mitglied im Vorstand des Bereichs Humanmedizin der Universität Göttingen. Er übernimmt dort das Ressort Forschung und Lehre und wird gleichzeitig Dekan der Medizinischen Fakultät. Der Ausschuss Humanmedizin der Georg-August-Universität Göttingen Stiftung Öffentlichen Rechts hat das neue Vorstandsmitglied inzwischen bestellt. Prof. Frömmel wurde 1951 in Zwickau geboren. Er studierte Medizin an der HU, wurde 1979 promoviert und habilitierte sich 1988. Im Jahr 1994 wurde der Wissenschaftler auf die Professur für Biochemie an die Charité Berlin berufen. Seit 1996 ist Prof. Frömmel Prodekan für Forschung und Stellvertreter des Dekans.

Verabschiedet:

Prof. Demps

Am 5. Juli wurde Professor Dr. Laurenz Demps vom Institut für Geschichtswissenschaften feierlich verabschiedet. Demps, Jahrgang 1940, absolvierte nach der Mittleren Reife eine Lehre bei der Reichsbahn, holte das Abitur nach und studierte von 1961 bis 1966 Geschichte und Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität. Im Rechtsanwaltsbüro Kaul wurde er Sachverständiger in Sachen Kriegsverbrecherprozesse. 1970 wurde er promoviert und 1982 habilitiert. Seine Forschung galt dem Zeitraum 1933-45. Wer jedoch etwas zur Geschichte Berlins wissen wollte, war ebenfalls bei Dr. Demps an der richtigen Adresse. Als Schüler hatte er sich ein umfangreiches Wissen angeeignet und eine große Bibliothek zur Berlingeschichte zusammengetragen. Seit 1988 ist Demps Professor für Berlin-Brandenburgische Territorialgeschichte. Im Laufe der Jahre hat er mit über dreißig interessanten Büchern als Autor oder Miterausgeber einen eigenen Beitrag zur Erforschung und Publikation der Stadtgeschichte geleistet. Von Ruhestand wird bei dem Wissenschaftler nicht die Rede sein. Als Stadthistoriker von Format wird er weiter gefragt sein und Buchprojekte warten auf ihre Bearbeitung. Leider wird es in Berlin künftig keinen Lehrstuhl für Berlin-Brandenburgische Geschichte mehr geben. I.G.

Prof. Offe

Am 19. Mai fand am Institut für Sozialwissenschaften ein wissenschaftliches Kolloquium zur Verabschiedung von Prof. Claus Offe statt. Begrüßungsredner Prof. Heinz-Elmar Tenorth strich darin vor allem den großen Einfluss heraus, den Claus Offe als Politologe und Soziologe über die Grenzen der von ihm vertretenen Fächer hinaus, etwa im Bereich der Bildungsforschung, in der bundesdeutschen Wissenschaftslandschaft ausgeübt hat. Jürgen Habermas, Ehrengast auf der Veranstaltung, blickte in einer persönlich gehaltenen Stellungnahme auf eine bewegte Etappe der engen Zusammenarbeit mit Claus Offe zurück, Ende der 1960er Jahre zunächst am Frankfurter Institut für Sozialforschung, Anfang der 1970er Jahre dann am Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg. Axel Honneth, Leiter des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt, und Dieter Grimm, Direktor des Berliner Wissenschaftskollegs, würdigten in ihren Vorträgen Claus Offe als Wissenschaftler und politischen Intellektuellen. Im dritten Teil der Veranstaltung ging es um Offe als Angehörigen des Instituts für Sozialwissenschaften. In einer Reihe pointierter und zum Teil überaus humorvoller Beiträge widmeten sich Milena Büchs, Katrin Toens, Hartmut Häußermann und Peter A. Kraus den facettenreichen Dimensionen von Offes Tätigkeit am Institut zwischen 1995 und 2005. Abschließend ergriff Offe selbst das Wort. Er reagierte auf einzelne Aspekte der präsentierten Kommentare und bezeichnete sich selbst als Angehörigen eines im Vergleich zu vorausgehenden und folgenden Alterskohorten durch akademische und berufliche Lebenschancen ungewöhnlich begünstigten Jahrganges. Offe ist seit dem 1. April dieses Jahres pensioniert, bleibt aber in verschiedenen Funktionen dem Institut für Sozialwissenschaften verbunden. P.A. Kraus

Prof. Reisig Beiratsvorsitzender

Die Minerva-Stiftung am Weizmann-Institut, Rehovot, hat das „John von Neumann Minerva Center for the Development of Reactive Systems“ eingerichtet und Prof. Dr. Wolfgang Reisig, Institut für Informatik, zum 1. Juli zum Vorsitzenden des Beirats bestellt. Die Minerva-Stiftung ist eine Tochtergesellschaft der Max-Planck-Gesellschaft. Sie fördert die bilaterale und internationale Zusammenarbeit israelischer Forschungseinrichtungen.

Neuberufungen

Prof. Dr. Nicolas Gauger hat die W1-Professur für Effiziente Optimierung in der Aerodynamik am Institut für Mathematik, Bereich Angewandte Mathematik, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II angenommen.

Neue Vertretung im New Yorker Büro

Andrea Adam wird ab August als Nachfolgerin von Levke Harders die HU in New York repräsentieren. Andrea Adam hat ihr Studium der Betriebswirtschaftslehre an der HU abgeschlossen. In den vergangenen drei Jahren koordinierte sie das internationale Masterprogramm „Master in Economics and Management Science“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.



Das erfolgreiche Fußball-Team.

Foto: HU

HU erstmals deutscher Frauen-Hochschulmeister

Am Wochenende vom 10.6. bis 12.6. fanden die alljährlichen Deutschen Hochschulmeisterschaften in Fußball der Frauen in Darmstadt/Dieburg statt. In packenden Duellen in der Gruppenphase gegen hochklassige Gegner, wie Dresden, Regensburg, Marburg, Halle, Rostock und Karlsruhe erreichten die Frauen der Humboldt-Universität ungeschlagen das Viertelfinale. Dieses wurde gegen Bayreuth ebenfalls überzeugend gewonnen. Im Halbfinale traf man auf Mainz und gewann im Neunmeterschießen. Auch das Finale wurde in einem packenden Neunmeterschießen verdient gewonnen. Die Frauen der HU haben erstmals den Titel des Deutschen Hochschulmeisters nach Berlin holen können.



Sir Peter Torry gratuliert dem GBZ zum zehnten Geburtstag.

Foto: Rita Gerlach

Sir Peter Torry gratuliert GBZ

Am 29. Juni feierte das Großbritannien-Zentrum (GBZ) sein 10-jähriges Bestehen: neben Vizepräsidentin Prof. Ischinger gratulierten auch der Beirat des GBZ und die Alumni des Masterstudienganges British Studies. Höhepunkt der Veranstaltung war der Vortrag des britischen Botschafters Sir Peter Torry. Er mahnte in deutlichen Worten größere Reformbereitschaft und Flexibilität in allen EU Staaten an. Diese müssten sich den Herausforderungen der Globalisierung stellen und auch zu schmerzhaften Reformen bereit sein. „Sir Peter gab eine bemerkenswerte Vorstellung, von deutsch-britischer Beziehungsgeschichte über den jüngsten deutsch-britischen Pressestreit bis hin zu aktuellen europapolitischen Fragen aus britischer Sicht, pointiert, klar und amüsant formuliert“, resümiert Prof. Gerhard Dannemann vom GBZ.

Ex Libris – Auf der Suche nach Buchspenden

Der Geldmangel der Bibliotheken nimmt zu. Manche dringend benötigte Zeitschriften müssen aus Geldmangel abbestellt und Bücher können erst gar nicht erworben werden. Mit Hilfe des Projekts Ex Libris werden Bücher erworben, die sonst wegen des Sparzwangs durch die Hochschulbibliotheken nicht zur Verfügung ständen. Seit Anfang 2004 ist die Universitätsbibliothek (UB) an diesem Projekt beteiligt. Im ersten Jahr hat sie gezielte Spenden für die Fachbereiche Biologie, Germanistik, Mathematik und Medizin erhalten. Die Zweigstellenleiter realisieren aus den Spenden Leserwünsche. Darüber hinaus konnte die UB für 2 600 € ohne eine spezielle fachliche Zuweisung des Spenders Literatur erwerben. Einen weiteren Lichtblick gab es im Mai 2005 dank der Ursula und Bernhard Plettner Stiftung. Sie spendete der Zentralbibliothek Naturwissenschaften 5 000 € für den Fachbereich Informatik. Auch für Alumni, die ihrer Universität helfen wollen, ist diese Aktion eine gute Möglichkeit, sich zu beteiligen. Jedes gespendete Buch trägt auf der Innenseite des Buchdeckels einen Ex Libris-Aufkleber – mit dem Namen des Sponsors. **Kontakt:** Sibylle Kapp, Alumni- und Fundraising-Koordination, Tel.: 2093-2838, Sibylle.Kapp@uv.hu-berlin.de Elke Peschke, Referatsleiterin Historische Buchbestände, Tel: 2093-3245, elke-barbara.peschke@ub.hu-berlin.de **Weitere Infos:** www.wissenschaften.de

Innovationspreis für „mobile Vegetation“

Für die innovative Entwicklung „Greening of railway tracks by means of a (re-) moveable textil plant bedding system“ hat das Institut für Agrar- und Stadtökologische Projekte an der Humboldt-Universität zu Berlin (IASP) gemeinsam mit seinen Kooperationspartnern aus Forschung und Industrie auf der Frankfurter TECHTEXTIL-Messe den Innovationspreis 2005 für neue Produkte erhalten. Die neuartige Vegetationsmatte auf Basis eines verrottungsfesten Geotextils soll vor allem in den traditionellen Schottergleisen des schienengebundenen öffentlichen Nahverkehrs als quasi-mobiles Vegetationssystem eingesetzt werden. Der zerstörungsfreie Aus- und Wiedereinbau der Vegetationsmatte ermöglicht, dass bei Arbeiten im traditionellen Schottergleis das Gleisbett schnell freigelegt werden kann. Bisher musste nach den regelmäßig erforderlichen Stopparbeiten die Vegetation neu kultiviert werden. „Grüne Gleise“ haben dank ihres Schallpegelminderungspotenzials, der hohen Regenwasserrückhaltung, der Schadstoffbindung u. a. positiver Effekte eine zunehmende stadtökologische Bedeutung.

3. Berliner XML Tage

Vom 12. bis 14. September finden an der HU die Berliner XML Tage 2005 statt. Das Programm besteht in diesem Jahr u.a. aus der 3-tägigen Konferenz, vier Tutorials für Entscheider aus der Industrie und dem Wirtschaftsforum. Themenschwerpunkte sind u.a. Semantic Web, Web Services und XML-basierte Human-Resource-Anwendungen. Schirmherr ist der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen, Harald Wolf. Veranstalter der Konferenz sind die Freie Universität Berlin und die Humboldt-Universität zu Berlin. Ziel des Wirtschaftsforums am 13.9. ist der Erfahrungsaustausch zwischen Herstellern, Anwendern und Wissenschaftlern zu XML-Technologien. Themen wie Sicherheitsinfrastrukturen, Wissensmanagement, e-Learning und xGovernment stehen dabei im Fokus der Vorträge und der begleitenden Ausstellung. Die Registrierung für die Konferenz ist ab Juli unter <http://www.berliner-xmltage.de/> möglich. Die Teilnahme am Wirtschaftsforum ist kostenfrei. Die Konditionen für Aussteller anfordern unter wjfo@xmlcityberlin.de

Offener Brief an den Wissenschaftssenator

Privatdozentinnen und -dozenten melden sich zu Wort

Mit einem offenen Brief haben sich Vertreter der „Berliner Privatdozentinnen-Initiative“ an den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dr. Flierl, sowie die Präsidenten und Rektoren der Berliner Universitäten und Hochschulen gewandt.

„Die Berliner Universitäten unternehmen derzeit große Reformanstrengungen, die Studiengänge auf die neue BA- und MA-Struktur umzustellen und gleichzeitig Elitesegmente in der Forschung zu entwickeln. Bei diesen Reformanstrengungen unter schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen wird allerdings die Gruppe der Privatdozenten und -dozentinnen übersehen, die eher ein anachronistischer Teil der traditionellen Universitätsstruktur zu sein und keinen Platz in der neuen Reformuniversität zu haben scheint“, schreiben die Unterzeichner PD Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen und PD Dr. Willfried Spohn.

„Eine solche weit verbreitete Sichtweise vergisst, dass diese hoch qualifizierte und zahlreiche Gruppe sehr wohl eine zentrale Funktion im Reformprozess der Berliner Universitäten wahrnehmen kann.“ Die Angeschriebenen werden deshalb aufgefordert, mit der Reform des Berliner Hochschulgesetzes Rahmenbedingungen zu schaffen, die das Potential dieser Gruppe für den universitären Reformprozess gezielt berücksichtigt.

Folgende strukturelle Maßnahmen werden gefordert:

1. Die Einrichtung von altersunabhängigen Zeitprofessuren (W2) auf 4 Jahre mit 2 Jahren Verlängerungsmöglichkeit und der üblichen professoralen Lehrverpflichtung;
 2. Die Einrichtung von altersunabhängigen Lecturer-Stellen im Angestelltenverhältnis entsprechend BAT Ib oder IIa mit Zeit- oder Dauerverträgen und einer leicht über der professoralen Lehrverpflichtung liegenden Anzahl von Semesterwochenstunden;
 3. die angemessene Bezahlung von Lehrkräften und Prüfungsleistungen nach westeuropäischen Standards (etwa um 4000 € pro Kurs und Semester).
- „In allen westeuropäischen Ländern sind seit langem neben der regulären Professur altersunabhängige Stellen für Lehre und Forschung eingerichtet worden, um dieses hoch qualifizierte akademische Personal weiterbeschäftigen zu können.“ Nach Angaben der Initiative gibt es allein in Berlin insgesamt etwa 850 Privatdozentinnen und -dozenten, bundesweit 4800.

„Die an deutschen Universitäten überkommene Institution der Privatdozentur ist von ihrer Intention her als Wartezeit zwischen Habilitation und Professur eingerichtet, in der die Habilitierten ihre Lehrbefugnis und Lehrbefähigung durch regelmäßige Lehre aufrechtzuerhalten verpflichtet sind... Doch bedingt durch die Verringerung der Professorenstellen bei gleichzeitigem Wachstum der Habilitierten kann nur noch ein Teil berufen werden, und wächst der Anteil der stellenlosen Privatdozentinnen und -dozenten ständig an...“

„Regulär eingestellte und bezahlte Privatdozentinnen und -dozenten können reguläre Professorinnen und Professoren in Routineaufgaben der Lehre erheblich entlasten; dies gilt vor allem auch für regelmäßig anzubietende Module in den neuen BA und MA Studiengängen. Zweitens könnten sie dort ihre außeruniversitären Praxiskenntnisse und internationalen Erfahrungen einbringen. Drittens sind sie in einem besonderen Maße an der Einwerbung von Drittmitteln in der Forschung beteiligt“, heißt es in dem Brief.

Liebe Leserinnen und Leser,

unser Artikel über den Tag der Geographie in der letzten Ausgabe hatte ein „t“ zu viel – von der Redaktion „fabriziert“. Es muss natürlich Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. heißen. Die Red.

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 16 vom 1.2.2005, www.hochschulmedia.de

Redaktion: Dr. Angela Bittner (verantw.), Ljiljana Nikolic, Heike Zappe, Ingrid Graubner, Philip Kusch (online)

Erscheinungsweise: semestermonatlich
Auflage: 10.000

Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Tel. 2093-2449, Fax -2107
hu-presse@uv.hu-berlin.de
www.hu-berlin.de/presse/zeitung

Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen. Bei Nachdruck Quellenangabe und Beleg erbeten. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Layout, Anzeigenverwaltung:

Unicom Werbeagentur GmbH, Hentigstr. 14a, 10318 Berlin, Tel. (030) 6526-4277
hello@unicommunication.de
www.unicommunication.de

HUMBOLDT erscheint wieder am Anfang Oktober (Redaktionsschluss: 22. September)

Der HU-Ball 2005 bot „Raum und Zeit“

Erfolgreiches Fest im Innenhof und Hauptgebäude



Rot-blau. Als die Gäste durch das Hoftor über den roten Teppich schritten, wurden sie empfangen von lebenden blauen Skulpturen und die Universität erstrahlte in weichem Blau und Violett. Gewappnet mit einem Programmheft flanierten die Angekommenen durch die verwandelten Räume des Hauptgebäudes.

Albert Einstein war an der Humboldt-Universität zu Gast – im Jahre 2005. Inspiriert durch das Jubiläum zur Relativitätstheorie fand der vierte Humboldt-Ball im Zeichen des Einsteinjahrs statt. Für das Fest öffnete die Universität erstmalig ihre eigenen Räumlichkeiten, die an diesem Abend kaum wieder zu erkennen waren. Diesmal im Sommer und nicht wie bisher im Winter ließ sich die Besucherschar durch Musik, Auftritte, Speis` und Trank verführen. Wo der Himmel zuvor seine Wolken auswang, war die Tanzfläche bald wieder trocken und bereit für die Show an diesem verführerischen Abend. Der Höhepunkt des Balls: Der halbstündige Auftritt der Hochschul-Sportlerinnen und -Sportler unter der Leitung der Choreographin Kathrin Bischoff mit ihren Darbietungen zu „Raum und Zeit“. Die Organisatoren, die Zentraleinrichtung Hochschulsport und das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, und Prof. Ruth Tesmar, zuständig für die künstlerischen Ideen, haben traditionsgemäß wieder für ein gelungenes Fest gesorgt.

Text: Isabel Otzowsky/lil



„Sehr geehrte An- und Abwesende.“ Professor Dr. Jürgen Mlynek, hier mit Gattin, eröffnete den Humboldt-Ball. Für den Präsidenten der Universität, der sich vor vier Jahren für die Wiederbelebung dieser schönen Tradition eingesetzt hatte, war es auch ein Abschiedsball.



Temperamentvoll. Die Irish Dance Group, in dunkelblauen Satinkleidern, fesselte die Blicke der Zuschauer.



Tanzbein schwingen. Die sechs Damen und sechs Herren der Gruppe Formationstanz tanzten zu Beginn einen Walzer und begleiteten den Präsidenten und seine Frau zur Eröffnung des Balls auf dem Parkett.



Für Gaum` und Aug` ist gesorgt. Das Foyer verwandelt in einen Bankettsaal bot den Gästen eine Vielzahl an Leckereien. Inmitten des von der Berliner Technischen Kunstschule erdachten Zierwerks, standen ein kaltes und warmes Buffet mit Gemüselasagne und Mozzarella-Brot oder köstlichster Mousse mit Beeren und leichtem Kuchen bereit, wo jeder Gast sein Leibgericht fand.



Schokotraum. An zwei Brunnen aus warm fließender weißer und brauner Schokolade, die sie zum garnieren verschiedener Früchte nutzten, labten sich die Gäste. Dieser Hochgenuss war heiß begehrt, stets belagert, hier kamen Schokoladenliebhaber auf ihre Kosten.



Ausklang. Zum Abschluss fanden sich alle Gruppen zu einer farbenreichen Gemeinschaft und feierten die Choreographin Kathrin Bischoff unter minutenlangem Applaus.



Capoeira. Mit Sprüngen, Salti und Drehungen stellte die Gruppe Kampfkunst vor.



Regentanz. Die Gentlemen der Tanzkapelle „in flagranti“ und die acht Damen des Damenorchesters „Salome“ verführten mit einem umfangreichen Repertoire an Jazz- und Unterhaltungsmusik das Publikum zum Tanz in den Sommer. Die Freude daran ließen sich einige Tanzpaare selbst durch einen leichten Nieselregen nicht nehmen. Andere fanden unter dem Zelt ein trockenes Plätzchen.
Fotos: Ernst Fesseler, Georg Dufner (2)



Let`s rock. Inmitten Einsteins Lebensphilosophien, die auf Stoffbahnen an den Wänden hingen und für guten Sound sorgten, vollführten die fünf Musiker der Uni-Band „brandscharf“ ihren Auftritt mit Hits der Rock-Pop-Geschichte. In der „Säulenmensa“ begeisterten sie das gut gemischte Tanzvolk. Studierende, Professorinnen und Professoren waren im „Abrocken“ vereint.

Mit Multimedia erfolgreich starten: Gründerwettbewerb

Wer noch in diesem Jahr sein eigener Chef werden möchte, hat ab sofort erneut die Chance, bei der Gründung des eigenen Unternehmens von den attraktiven Preisgeldern des Gründerwettbewerbs – Mit Multimedia erfolgreich starten vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit zu profitieren. Bis zum 31. August 2005 können erneut Konzepte für eine Unternehmensgründung eingereicht werden, bei der Multimediatechnologien für innovative Produkte oder Dienstleistungen genutzt werden. Das Spektrum, aus dem Beiträge zum Wettbewerb erwartet werden, ist sehr breit angelegt und offen für alle Geschäftsideen, die sich durch innovativen Einsatz von Multimedia auszeichnen. Beispielsweise haben Konzepte, die einen Beitrag zur Verbesserung und Optimierung von Geschäfts- und Arbeitsprozessen durch Multimedia leisten, gute Erfolgschancen. Auch neue Anwendungen für das netzbasierte Lernen oder neue Ideen für die Bereitstellung von Informationen in vernetzten Systemen („Smart Home“, „Smart Objects“, „Ubiquitous Computing“) kommen in Frage. Ausgelobt sind drei Hauptpreise in Höhe von je 25 000 € und zehn weitere Preise in Höhe von je 5 000 €. Darüber hinaus stehen den Preisträgern erfahrene Experten des überregionalen Coaching-Netzwerks mit einem umfangreichen Beratungs- und Seminarangebot zur Verfügung. Zusätzlich vergibt der Verband der Anbieter von Telekommunikations- und Mehrwertdiensten (VATM) einen Sonderpreis in Höhe von 5 000 € für innovative Konzepte zum Fokusthema „Multimedia in Breitbandanwendungen“.

Weitere Informationen:
www.gruenderwettbewerb.de
info@gruenderwettbewerb.de

Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg 2005 kürt Sieger

Die Gesamtsieger des Businessplan-Wettbewerbs Berlin-Brandenburg 2005 (BPW) stehen fest. Im Finale am 22.6. präsentierten sich die drei verbleibenden Teams von Afforis, mbm Mikrobrennermodule und VMscope GmbH, zwei davon von HU-Mitarbeitern gegründet, dem Auditorium der Prämierungsfeier in der Investitionsbank Berlin. Eine Fachjury stimmte anschließend per TED über die endgültige Platzierung ab.

Der mit 15 000 € dotierte erste Platz ging an das Team von mbm Mikrobrennermodule, das eine innovative Gasheizung aus Keramik für die Kunststoffindustrie entwickelt. Für einen erfolgreichen Start im Bereich Life Science wurde das Unternehmen Afforis mit dem zweiten Platz und 11 000 € ausgezeichnet. Gründer sind die Biochemiker Matthias Paschke und Dr. Beate Braun, beide Mitarbeiter der Charité. Afforis setzt auf die expandierenden Märkte Wirkstoffentwicklung und In Vitro Diagnostik in der Pharmaindustrie. Den dritten Platz – und die damit verbundenen 8 000 € – erhielt die VMscope GmbH, eine Ausgründung der Charité. Die Gründer Dipl.-Ing. Kai Saeger, Prof. Dr. Manfred Dietel, Dr. Peter Hufnagel, Dr. Karsten Schlüns und Dr. Thomas Schrader entwickeln integrierte Software für Virtuelle Mikroskopie.

Der Preis „Ideenschmiede Berlin“ mit dem die HU im vorigen Jahr ausgezeichnet wurde, ging dieses Mal an die TU.

Weitere Infos: www.b-p-w.de

Anzeige

Alles, was sie schon immer über Krankenkassen wissen wollten!

www.financialport.de
 Das Portal zum Thema Finanzen

FINANCIALPORT GbR · Carlo-Schmidt-Weg 13 · 25337 Elmshorn
 Fon (0 41 21) 78 88 - 630 · Fax (0 41 21) 78 88 - 639

Vom Studienprojekt zum eigenen Verlag

Studierende verlegen Interessantes aus der Wissenschaft

Die Idee kam den beiden Studenten als sie einen geeigneten Verlag für ihr Studienprojekt „Der Berliner Trabrennsport zwischen Alltag und Event“ suchten:

„Nachdem wir verschiedene Verlage angeschaut hatten und keiner unseren Vorstellungen entsprach, kam uns die Idee, selbst einen zu gründen“, erklären Marcus Merkel und Dominik Scholl, Studenten des Instituts für Europäische Ethnologie. Gesagt, getan. Im Oktober 2004 gründeten sie ihren eigenen Wissenschaftsverlag, der nun unter dem Namen Panama-Verlag agiert. Ganz aus dem hohlen Bauch kam diese Entscheidung aber nicht, denn Marcus Merkel hatte vorher bereits Erfahrungen im Verlagswesen gesammelt. Neben Ethnologie- und Geschichtsstudium absolvierte er ein Volontariat beim Schwarzkopf-Verlag. Gemeinsam mit seinem Kommilitonen Dominik Scholl, der neben Ethnologie noch Theaterwissenschaft und BWL studiert, realisierte Merkel die Idee vom eigenen Verlag. Mit viel Eigeninitiative, Engagement und Ideenreichtum schafften es die beiden Studenten, den Verlag neben dem Studium zu gründen. Den beiden Studierenden geht es vor allem darum, eine Brücke zwischen Wissenschaft und einer breiteren Öffentlichkeit herzustellen. „Wir sehen hier eine Marktlücke, da viele interessante Universitätsprojekte schnell in den Akten verschwinden, ohne dass sie einer größeren Leserschaft zugänglich ge-



Neuerscheinungen des Panama-Verlages: „Plausible Vielfalt“ und „Vergnügen in der Krise“
 Abb.: www.panama-verlag.de (Montage UNICOM)

macht werden“, erklärt Dominik Scholl. Die beiden hatten genaue Vorstellungen, wie solche Projekte verlegt werden könnten, wobei jedes Detail durchdacht war. „Vor allem die Aufmachung, wie zum Beispiel Layout und Design eines Buchcovers, ist sehr wichtig, um studienbezogene Texte auch für Außenstehende interessant zu gestalten und ein großes Lesepublikum anzuziehen“, erklärt Scholl. Daher stammt auch die Idee für den Namen des Verlages: In Anlehnung an das bekannte Kinderbuch von Janosch steht „Panama“ stellvertretend für die Erkenntnis, dass viele vermeintlich bekannte Dinge auch aus einer völlig anderen und neuen Perspektive gesehen werden können.

„Die Nähe zur Humboldt-Universität erweist sich als äußerst hilfreich für die Arbeit und den Erfolg des Verlages“, erklären die beiden. Unterstützt werden sie durch das Institut für Ethnologie. So nutzen sie das Büro, wo sie als studentische Hilfskräfte arbeiten, auch als Sitz des Verlages. Hier haben die beiden Studenten bereits zwei Studienprojekte, die am Institut für Ethnologie obligatorisch sind, als Buch herausgegeben. Das Institut unterstützt die beiden Verleger auch finanziell durch Zuschüsse für studienbezogene Bücher, wobei es sich hauptsächlich um Studienprojekte von Studierenden und Arbeitsgruppen des Instituts handelt. Außerdem gibt es im Haus immer

Feedback zu neuen Projekten des Verlages sowie ein hohes Maß an Inspiration und Motivation.

Inzwischen haben auch andere Institute der Humboldt-Universität und sogar andere Universitäten den „Panama-Verlag“ für sich entdeckt und bemerkt, wie gut das Konzept von der Verbindung von Wissenschaft und einer außen stehenden Leserschaft funktioniert. „Viele Studierende fragen an, weil sie ein großes Interesse daran haben, dass die Ergebnisse ihrer langen Forschungsarbeit veröffentlicht werden“, berichtet Merkel. Für die Zukunft sollen daher auch Dissertationen und andere Wissenschaftsprojekte verlegt werden.

Auch nach ihrem baldigen Abschluss in Europäischer Ethnologie werden die beiden Jungunternehmer ihrem Institut treu bleiben. „Der Panama-Verlag bleibt am Institut“, erklärt Scholl. Die Pläne für die nächsten Projekte sind eng verwoben mit denen des Instituts und gemeinsam mit der Humboldt-Universität werden weiterhin Strategien entwickelt, wie der Verlag eine noch größere Öffentlichkeit erreichen kann. „Es ist wichtig für den Erfolg des Verlages, möglichst viele Netzwerke zu bilden, auch mit anderen akademischen Einrichtungen“, erklärt Merkel.

Das hohe Engagement der beiden lässt eine viel versprechende und erfolgreiche Zukunft für den Verlag erwarten.

Jelena Pflocks

Weitere Infos: www.panama-verlag.de

Auf dem Siegertreppchen

Studierende belegen 1. Platz beim Postbank Finance Award



Die HU belegte zweimal den ersten Platz beim Wettbewerb der Postbank.

Ein Studierendenteam der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, bestehend aus Lisa Schmidl, Sebastian Bauch und Wolfgang Reichmuth, wurde im Juni beim Postbank Finance Award 2004/2005 mit dem ersten Platz ausgezeichnet.

Das Thema des Wettbewerbs lautete „Private Altersvorsorge und Lebenszyklusstrategien: Ein neues Geschäftsfeld für Banken?“ zu dem die Teams ein etwa 50-seitiges wissenschaftliches Werk erarbeiten mussten. 41 Teams, bestehend aus Studierenden und Professoren unterschiedlicher Fachdisziplinen und Nationen, stellten sich der Frage, wie Banken auf die heute schon absehbare Entwicklung der Altersversorgungssysteme in Deutschland reagieren können. Gefragt waren neben Fachwissen Teamarbeit, Projektmanagement, Kreativität und Weitblick.

Das Siegerteam, das von Prof. Dr. Helmut Gründl betreut wurde, stellte bei seiner Arbeit die Frage, wie Banken besser auf ihre Kunden eingehen können, in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. „Ausgehend von einer gründlichen Untersuchung der demografischen Situation, haben wir mit Hilfe einer Latin Hypercube-Simulation die Auswirkungen verschiedener Risiken und Anlagestrategien auf die individuelle Altersvorsorge untersucht“, erklärt Lisa Schmidl. „Durch die Simulation schufen wir ein praktisches Beratermodell für die Bank, den Lebenszyklusberater.“ Eine zentrale Aus-

sage der Arbeit ist, jeder sollte so früh wie möglich anfangen, etwas für seine Altersvorsorge zu tun. „Auch Studenten können mit geringen Beiträgen beginnen, eine Vorsorge zu treffen“, rät das Siegerteam. „Aber spätestens mit dem ersten Job sollte man mit dem Aufbau der Altersvorsorge loslegen.“ Diese Ideen und vor allem aber die fachlich kompetente und kreative Ausarbeitung des Beitrages überzeugten die Jury, die aus namhaften Personen aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Medien bestand.

Ziel des mit insgesamt 70 000 Euro höchst dotierten Hochschulwettbewerbs Deutschlands ist es, die wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Fragen der Finanzwirtschaft zu fördern und eine öffentliche Diskussion darüber anzuregen. 80 Prozent des Preisgeldes gehen an den Lehrstuhl des betreuenden Hochschullehrers und sollen der Ausstattung an den Hochschulen zugute kommen. Die verbleibenden 20 Prozent des Preisgeldes werden unter den studentischen Mitgliedern des Wettbewerbsteams aufgeteilt. Insgesamt 40 000 Euro gingen an das Siegerteam.

Ralf Stemmer, Vorstand Ressourcen bei der Postbank, hat besonders gefallen, „wie einige Teilnehmer einen Blick in die Zukunft der Banken wagen und aus ihren theoretischen Szenarien konkrete Vorschläge für Produkte und Handelsstrategien ableiten“.

Erstmals wurde der Finance Award im vergangenen Jahr ausgeschrieben – auch damals gewann ein Team der HU. Das Thema der nächsten Runde lautet: „Neue Wege für das deutsche Bankensystem?“ Teilnehmen können Teams, die sich aus drei bis fünf Studierenden und einem Hochschullehrer oder einer Hochschullehrerin zusammensetzen. Möglich ist eine Teambildung auch Fächer- und Lehrstuhl übergreifend. Interessenten können sich unter www.postbank.de/finance-award für die Zusendung weiterer Informationen vormerken lassen.

Annamarie Brunsch

High speed mit EXIST-SEED

BMBF-Förderung für innovative Unternehmensgründungen



Die HU unterstützt potentielle Gründer.

Foto: www.sxc.hu

Hochschulen sind der Motor für Innovationen. Ein neues Instrument, das seit Januar 2005 auch bei Gründern aus der HU auf reges Interesse stößt, ist das EXIST-SEED-Programm, das vom BMBF initiiert wurde. Ziel des Programms ist es, eine „Kultur unternehmerischer Selbstständigkeit“ an Hochschulen zu etablieren und wissenschaftliche Forschungsergebnisse in die wirtschaftliche Wertschöpfung zu überführen.

Fünf Berliner Projekte sind bereits anerkannt. Darunter befindet sich ein Projekt am Institut für Informatik der HU. Das Team mit Alexander Auerbach, Ivo Köthnig und Toby Neumann arbeitet an der Vorbereitung eines Unternehmens zur Entwicklung und Vermarktung der Software-Entwicklungsplattform netCCM. Mit dieser innovativen Lösung wird die Entwicklung von Software deutlich vereinfacht und beschleunigt. Das Team wird von Prof. Dr. Joachim Fischer als Mentor betreut.

Ein weiteres Team aus dem Institut für Biologie befindet sich unter den zehn Berliner Projekten, die zum 31. Mai 2005 eingereicht wurden.

Mit EXIST-SEED erhalten Studierende, junge wissenschaftliche Mitarbeiter sowie Absolventen, deren Abschluss weniger als drei Jahre zurückliegt, die Möglichkeit, ihre Unternehmensgründung vorzubereiten. Voraussetzung ist, dass sie eine

technologieorientierte, innovative Idee für eine Existenzgründung haben, das Unternehmen jedoch noch nicht gegründet ist. EXIST-SEED ist ein Förderprogramm zur direkten Unterstützung von technologieorientierten Unternehmensgründungen in der Frühphase, d.h. von der Gründungsidee bis zum Businessplan. Bislang war es schwer, Geld für Vorhaben in dieser Phase zu erhalten.

Gefördert werden eine monatliche Vergütung zur Sicherung des Lebensunterhalts der potentiellen Gründer sowie Sachmittel für ein Jahr.

Potentielle Gründer reichen bei der Hochschule ihre Geschäftsidee in Form eines Ideenpapiers ein. Beratung und Betreuung erfahren technologieorientierte Unternehmensgründungen an der HU durch Herrn Dirk Radzinski, Geschäftsführer der Humboldt-Innovation GmbH (Tel.: 2093-1683).

Jährliche Bewerbungstermine sind: 31. Januar, 31. Mai und 30. September.

Interessenten mit einer Gründungsidee oder mit Fragen zum Förderprogramm können sich unter www.exist.de/existseed informieren. Fragen per E-Mail richten Sie bitte an hu-transfer@uw.hu-berlin.de.

Generelle Informationen zum Angebot der Humboldt-Universität für Existenzgründer/innen sind unter www.unternehmensgruender.hu-berlin.de zu finden.

Marina Thiede

Fünf Jahre erfolgreich für die Universität

Drei Mitglieder des Präsidiums, Prof. Ischinger, Prof. Mlynek und Prof. Tenorth, werden zum 1. September 2005 verabschiedet.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Humboldt-Universität,

wie Sie wissen, werde ich Ende August aus dem Amt des Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin ausscheiden. Ich möchte deshalb noch einmal die Gelegenheit nutzen, mich bei Ihnen allen für die gute und fruchtbare Zusammenarbeit in den letzten Jahren zu bedanken und mich an dieser Stelle von Ihnen zu verabschieden. Vor allem weiß ich zu schätzen, dass wir auch in schwierigen Situationen gemeinsam nach den besten Lösungen für unsere Universität gerungen und das Verbindende stets über das Trennende gestellt haben.

Unsere Universität ist ein sehr attraktiver Ort für Studierende. Die besondere Anziehungskraft für Studienanfänger zeigt sich auch daran, dass sich auf einen Studienplatz rund sechs Studierende bewerben. In der Lehre ist die Umstellung auf konsekutive Studiengänge bereits weit vorangeschritten. Allerdings sind dadurch sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrenden in den Fächern Belastungen entstanden, deren erfolgreiche Bewältigung in den nächsten Jahren zu einer der zentralen Herausforderungen der Universität werden wird.



Prof. Dr. Jürgen Mlynek, Präsident der Humboldt-Universität

Fotos: HU

Aber auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs haben wir in den letzten Jahren sehr gute Arbeitsbedingungen geschaffen. Dies wird eindrücklich dadurch belegt, dass eine ganze Reihe der mittlerweile 50 Juniorprofessorinnen und -professoren aus dem Ausland an die Humboldt-Universität gekommen ist.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben unserer Universität zu einer sehr guten Drittmittelbilanz verholfen und wir konnten gemeinsam in

den letzten Jahren die Profilbildung durch Schwerpunktbildung vorantreiben. Unsere Universität zählt mittlerweile zu den führenden Universitäten in Deutschland, was unter anderem auch dadurch belegt wird, dass sie in den unterschiedlichen Rankings stets vordere Plätze einnimmt.

Eine wichtige Entwicklung stellen die Interdisziplinären Zentren dar, die in den vergangenen Jahren entstanden sind. Sie werden den Prozess der Profil-

bildung in den kommenden Jahren noch verstärken. Für die Exzellenzinitiative von Bund und Ländern, die nun starten wird, hat die Humboldt-Universität damit für sich hervorragende Wettbewerbsbedingungen geschaffen.

Die Leistungsfähigkeit einer Universität hängt auch von einer gut funktionierenden Infrastruktur und einer auf die Bedürfnisse von Lehre und Forschung ausgerichteten Verwaltung und Technik ab. Mein Dank für die gute Zusammen-

arbeit gilt daher an dieser Stelle auch der Gruppe der Sonstigen Mitarbeiter, die eher im Hintergrund wirken, denen aber im Getriebe der Universität eine wichtige Rolle zukommt.

Aus meiner Sicht werden die Verbesserung des Betreuungsverhältnisses in der Lehre und die Profilbildung in der Forschung die beiden Bereiche sein, in denen die Universität in den nächsten Jahren die intensivsten Anstrengungen wird unternehmen müssen. Ich bin mir sicher, dass dafür die besten Voraussetzungen bestehen und dass die Humboldt-Universität weiter ihren Weg als Reformuniversität im Zeichen der Exzellenz beschreiten wird.

Einstein hat einmal gesagt: „Eine gute Idee zeichnet sich dadurch aus, dass ihre Verwirklichung zunächst ausgeschlossen zu sein scheint“. Ich wünsche daher der Humboldt-Universität viele gute Ideen für die Zukunft und Ihnen persönlich alles Gute und viel Erfolg und versichere Ihnen, dass ich der Humboldt-Universität – und damit meiner Universität – auch in Zukunft auf besondere Weise verbunden bleiben werde.

Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Prof. Dr. Anne-Barbara Ischinger

Politische Welt aufgeweckt



Prof. Dr. Anne-Barbara Ischinger, Vizepräsidentin für Internationales und Öffentlichkeitsarbeit

Frau Prof. Ischinger, welche Projekte charakterisieren die Entwicklung der Humboldt-Universität in den vergangenen fünf Jahren in Ihrem Arbeitsbereich?

Die Internationalisierung der HU ist in den vergangenen 5 Jahren zum starken Profil der Universität geworden. Die vom Akademischen Senat im Sommer 2001 verabschiedete Internationalisierungsstrategie hat die erwarteten Erfolge gebracht: wir haben die Zielregionen – insbesondere Nordafrika und Asien – ausbauen können, den Austauschprogrammen die notwendige Qualität im akademischen Anspruch verliehen und zur Internationalisierung der Studieninhalte beigetragen. Der Anteil der internationalen Studierenden an der HU ist nunmehr auf 15 Prozent gestiegen. Im vergangenen Jahr sind 1200 HU-

Studierende ins Ausland gegangen, davon 913 in Austauschprogrammen. 2004/05 haben wir 1582 Austauschstudierende empfangen! Mit diesen Austauschzahlen sind wir Nr. 1 in Deutschland. Wir haben 2002 eine akademische Repräsentanz in New York eröffnet, die unseren transatlantischen Dialog auf den unterschiedlichsten Ebenen so erfolgreich geführt hat, dass im Sommersemester 33 weitere deutsche Universitäten unserem Modell in New York gefolgt sind.

Was waren für Sie die Höhepunkte Ihrer Arbeit?

Die Internationalisierungsarbeit gehört sicherlich zu den Höhepunkten meiner Aufgaben; in der Öffentlichkeitsarbeit sind die herausragenden Projekte gewesen: die Organisation des Besuchs

und Rahmenprogramm der Kommissionen von 1933, ein Ereignis, das auch von der internationalen Presse sehr aufmerksam verfolgt wurde; ein weiterer Höhepunkt und auch ein Projekt, das allen Beteiligten viel Freude bereitet, ist die Patenschaftskampagne für das Museum für Naturkunde. Hier nähern wir uns der ersten halben Million Euro mit über 2000 Paten aus aller Welt; diese Kampagne hat auch die politische Welt aufgeweckt und schließlich zu der wichtigen Gegenfinanzierung von EU Mitteln aus der Lottostiftung geführt (insgesamt ca. 18 Millionen Euro). Fundraising haben wir auch mit den Fakultäten gemeinsam betreiben und in die Universität als eine Präsidiums-aufgabe verankert, hoffentlich nachhaltig. Wir haben sehr gute Pressearbeit in den vergangenen Jahren geleistet, das Corporate Design der Universität neu aufgestellt und sehr schöne Traditionen wie Humboldt-Ball und Humboldt-Gespräche neu begründet und somit die Identität gestärkt.

Was wünschen Sie der Humboldt-Universität für die kommenden Jahre?

Ich wünsche der HU, dass sie sich im Exzellenz-Wettbewerb erfolgreich behauptet und dadurch zusätzliche Forschungsgelder erhält. Ich wünsche den Lehrenden und Studierenden, dass auch „Studium und Lehre“ an der HU in Zukunft mit Exzellenz betitelt werden kann. Ich wünsche der Universität einen Präsidenten oder eine Präsidentin, der/die diese Ziele im Auge behält und der/bzw. die es vermag die unterschiedlichen Hochschulgruppen, Gremien und Ausschüsse zu einem gemeinsamen Ziel zu lenken.

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Ich selbst werde mir zunächst Zeit für Forschung in der Afrikanistik nehmen und in 2006 eine neue Managementaufgabe übernehmen.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth

Langfristige Arbeit für Studium und Lehre



Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth, Vizepräsident für Lehre und Studium

Herr Prof. Tenorth, welche Projekte charakterisieren die Entwicklung der Humboldt-Universität in den vergangenen fünf Jahren in Ihrem Arbeitsbereich besonders?

Der Versuch, Studienreform zu betreiben, ohne die Universität als Universität zu ruinieren oder den Vorgaben der Politik blind zu folgen oder an den törichten Einfällen, Idiosynkrasien und Restriktionen wenig förderlicher Umwelten innerhalb und außerhalb der Universität nur zu verzweifeln.

Was waren für Sie die Höhepunkte/größten Erfolge Ihrer Arbeit?

Zweimal in der LSK an einem Tag eine Mehrheit für Vorlagen der Hochschulleitung bekommen zu haben, das war ein Höhepunkt inneruniversitärer Erfahrung; Erfolge im schwierigen Feld von Lehre und Studium zeigen sich dagegen nicht schon nach fünf Jahren,

denn über die nichtintendierten Wirkungen der intendierten und erreichten Veränderungen wissen wir noch zu wenig.

Was wünschen Sie der Humboldt-Universität für die kommenden Jahre?

Erfolg im Wettbewerb und ein Präsidium, das sich mit seiner Vision von Universität vor der Tradition und dem Selbstverständnis nicht blamiert, die für unsere Universität den Maßstab bilden.

Was sind Ihre eigenen Pläne für die Zukunft?

Ausschlafen; den Versuch wagen, wieder anspruchsvolle Texte zu lesen und Sätze, vielleicht auch Reihen von Sätzen zu bilden, deren Referenzraum theoretisch und methodisch und nicht politisch definiert ist; das Geräusch in meiner Welt wieder mehr durch Gustav Mahler als durch Gremiendebatten bestimmt sein zu lassen.

Monat für Monat sparen...

Mit dem Premium-Studentenabo plus get2Card!



Lesen zum Vorzugspreis:

- Sie erhalten täglich den Tagesspiegel und alle 14 Tage Zitty – das Stadtmagazin mit dem größten Programmkalender für Berlin.
- Zum Vorzugspreis für Studenten von nur 15 € monatlich.
- Zusätzlich bekommen Sie 1x im Monat das Job- und Wirtschaftsmagazin „Junge Karriere“.



Ihr Geschenk dazu: Ein Jahr lang sparen mit der get2Card

- Zu zweit genießen – nur für einen zahlen.
- Ein Jahr lang bei über 160 Anbietern in Berlin.
- Weitere Infos unter www.worldfor2.de

Gleich bestellen...

Tel. (030) 260 09-600
Fax (030) 260 09-486

DER TAGESSPIEGEL
RERUM CAUSAS
EDIGNOSERE

Neue Kriege, neue Strategien

Prof. Dr. Herfried Münkler mit Philip Morris Forschungspreis ausgezeichnet

Der Politologe Prof. Dr. Herfried Münkler ist für seine international beachteten analytischen Arbeiten zur Entwicklung von Kriegen im 21. Jahrhundert im Juni mit dem Philip Morris Forschungspreis 2005 ausgezeichnet worden. Der Preisträger erhält 25 000 €.

Des Professors Kerngedanken, die er u.a. in dem Buch „Die neuen Kriege“ dargelegt hat, drehen sich um die Begriffe Symmetrie und Asymmetrie. Zwischen den Staaten hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine Symmetrie der militärischen Fähigkeiten entwickelt: Gegen einander aufmarschierende Armeen sind ähnlich organisiert. Gegen jede Waffe existiert eine Gegenwaffe, beide Armeen werden in vergleichbarer Weise finanziert. Sogar der Rahmen der Kampfhandlungen ist in den Genfer Konventionen festgehalten. Doch der Staatenkrieg ist ein Auslaufmodell, sagt der Professor. Denn an Stelle von Staaten treten immer häufiger Partisanen, Selbstmordattentäter oder auch Terrornetzwerke als Kriegakteure auf. Statt einer Symmetrie beobachtet Prof. Münkler hier eine „Asymmetrie“. Auf-



Der glückliche Preisträger.



Prof. Münklers Buch „Die neuen Kriege“ wurde bereits in acht Sprachen übersetzt, die neunte Sprachfassung wird bald folgen.

Fotos: Philip Morris Stiftung

grund dieser Asymmetrie durchbrechen Terroristen das althergebrachte Kräfteverhältnis der Armeen. Sie müssen nicht in der direkten Konfrontation bestehen, sondern wählen die Waffe der Schwachen: den Terror gegen zivile Ziele. Diese Entwicklung nennt Münkler die „Asymmetrierung aus Schwäche“. Mit dieser asymmetrischen Kriegsführung treffen Terrororganisationen die sozialen und psychischen Strukturen der feindlichen Gesellschaft im Kern. Die neuen Kriege entwickeln sich überwiegend an den Rändern der Wohlstandszonen, in Lateinamerika, Afrika, Südostasien. Während klassische Kriege

zwischen Staaten sich nicht mehr lohnen, weil die Machthaber nach rationaler Abwägung nur feststellen können, dass sie mehr verlieren als gewinnen können, profitieren die „neuen Krieger“ ökonomisch von der Gewalt, so dass sie kaum ein Interesse haben können, sie einzustellen. Die klassischen Waffen der Militärs sind für Konfliktlösungen dieser Art weitgehend wirkungslos.

Münkler, der ein gefragter Gesprächspartner u.a. für das Auswärtige Amt und die Bundeswehr ist, plädiert für eine Umwandlung der Streitkräfte in hochmobile, weltweit einsetzbare Einheiten,

die präventive Interventionen durchführen können, plädiert für Ansätze zu neuen Kommunikationsstrategien nach Terroranschlägen bis hin zu größeren Anstrengungen bei der Integration von Einwanderern.

Wie Warlords und Terrornetzwerke handlungsunfähig gemacht werden können, zeigt nicht nur die scharfsinnige Analyse zukünftiger Szenarien, sondern auch der Blick in die Vergangenheit, denn nicht alles an den „neuen Kriegen“ ist neu, vielmehr hat es Partisanenkämpfe und asymmetrische Kriegsführung auch in früheren Zeiten gegeben. So handelte es sich bei Kriegen der Europäer in Afrika oder Asien immer um asymmetrische Kriege, verdeutlicht der Professor. Ein Beispiel dafür, wie die Kriegakteure an Angriffsfläche verlieren, findet sich beispielsweise im Augusteischen Zeitalter. Kaiser Augustus stellte die territoriale Expansion ein, trieb die Abrüstung voran und förderte mit kulturellen Aktivitäten die Popularität des Römischen Reiches bei den Randstaaten. Diese hatten ein Interesse am Fortbestand eines Reiches dieser Art. Übertragen auf die heutige Zeit bedeutet das für die USA als neuzeitliche imperiale Ordnungsmacht, dass die Einbindung Europas und Japans zwar die Angriffsfläche von Terroristen vergrößert, gleichzeitig aber ihre Durchschlagkraft vermindert, verdeutlicht Prof. Münkler. Was alte und neue Imperien gemeinsam haben bzw. wie sie sich unterscheiden, wird in seinem neusten Buch nachzulesen sein. „Imperien. Die Logik der Weltherrschaft vom Alten Rom bis zur USA“ erscheint im 23. Juli im Rowohlt Verlag.

Lj. Nikolic/Philip Morris Stiftung

Mit S.T.E.P.S. gegen Übergewicht

Nina ist 16 Jahre alt und 80 kg schwer, sie hat wie weitere 20 Jugendliche mit S.T.E.P.S. neue Wege kennen gelernt, ihre körperliche Fitness zu verbessern und langfristig ihr Gewicht zu reduzieren. Die junge Frau kam zu S.T.E.P.S., weil sie „nicht mehr so wabbelig, sondern straffer und körperlich fitter“ sein wollte. Es fiel ihr schwer, auf Schokolade zu verzichten, insbesondere dann, wenn sie Enttäuschungen erlebt hatte. In Gesprächen mit ihrem Coach, einer Sportpsychologin, hat Nina gelernt, sich neue Ernährungs- und Bewegungsziele zu setzen und innerhalb eines konkreten Handlungsplans umzusetzen.

S.T.E.P.S. steht für Selbststeuerungs-Trainings- und Ernährungs-Programm mit Spaß und wurde am Institut für Sportwissenschaft, Abteilung Sportpsychologie/Gesundheitswissenschaft entwickelt und durchgeführt. S.T.E.P.S. bietet wie andere Programme zur Reduktion von Übergewicht ein Ernährungsprogramm und ein Sportprogramm an. Innovativ ist die individuelle Betreuung in Form eines Coaching. Das Coaching beruht auf neuen Erkenntnissen der Motivations- und Persönlichkeitspsychologie. Es hat das Ziel, die Willenskraft der Teilnehmer zu stärken und so die mentalen Voraussetzungen zu schaffen, dass ungünstige Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten verändert werden. So hat Nina gemeinsam mit ihrem Coach festgelegt, dass Schokolade nur noch einmal pro Woche gegessen wird. Bei der Erstellung des Handlungsplans haben ihr auch die Ernährungsberatung und das Sportprogramm viel geholfen. „Seit ich an der Ernährungsberatung teilgenommen habe, weiß ich, dass eine Tafel Schokolade den Fettbedarf von mehreren Tagen abdeckt“, erklärt die Schülerin und wirkt nun mit einem Frühstück dem Heißhunger auf Süßigkeiten in der Schulpause entgegen. Gemeinsam mit den anderen Teilnehmern und ihrer Sportlehrerin hat Nina Sportarten wie Spinning ausprobiert, die den Körperfettanteil besonders gut reduzieren. Der Sport hat auch Ninas Körperkonzept und Selbstwertgefühl gesteigert, da sie beispielsweise im Step-Aerobic gemerkt hat, wie leicht ihr eigentlich die Bewegung zur Musik fällt. Ninas Erwartungen, „straffer“ und körperlich fitter zu werden, haben sich erfüllt. Sie hat wie die Mehrzahl der S.T.E.P.S.-Teilnehmer ihr Körperfett reduziert und durch Muskelmasse ersetzt und hat soviel Spaß am Sport gefunden, dass sie weiterhin dabei ist und sogar ihre Verwandten überreden konnte, mitzumachen. Und Nina ist heute in der Lage, die mit Enttäuschungen auftretenden Frustrationen zu bewältigen, um nicht in „alte“ Essgewohnheiten zurückzufallen. S.T.E.P.S. wurde in einem einjährigen Pilotprojekt der Humboldt-Universität, der Siemens-



Foto: Mirko Wegner

Betriebskrankenkasse und dem Sport- und Freizeitzentrum Siemensstadt mit 21 Jugendlichen erfolgreich durchgeführt und wird nun bundesweit angeboten. Es lässt sich wissenschaftlich nachweisen, dass eine Teilnahme an S.T.E.P.S. die Willenskraft verbessert und ungünstige Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten verändert. Die übergewichtigen Jugendlichen haben gelernt, wie man süßen Versuchungen widersteht, sie aber auch in Maßen genießen kann. Und sie wissen, wie man sich motiviert, auch bei schlechtem Wetter den Weg in die Schule mit dem Fahrrad anstatt mit dem Bus zurückzulegen.

Im Juli 2005 startet ein neuer S.T.E.P.S.-Kurs für junge Erwachsene. Für Jugendliche mit Übergewicht geht S.T.E.P.S. ab September 2005 weiter.

Nähere Informationen: Institut für Sportwissenschaft, Abteilung Sportpsychologie/ Gesundheitswissenschaft, Dr. Elke Knisel, Konrad-Wolf-Str. 45, 13055 Berlin, Tel.: 030/2093-4641 oder elke.knisel@rz.hu-berlin.de

Elke Knisel

Das verhandelbare – wandelbare Geschlecht

Antike Geschlechterdefinitionen und Geschlechtergrenzen

Die Geschlechter sind in unserer Welt bipolar organisiert – so war es auch schon in früheren Zeiten. Aber da das Geschlecht in antiken Gesellschaften nicht biologisch determiniert war, wie für uns heute, konnten in Phasen gesellschaftspolitischer Umbrüche die Grenzen zwischen den Geschlechtern verwischt und Dichotomien neu verhandelt werden. Die biologisch begründete Geschlechtertrennung in männlich und weiblich, wie wir sie heute als „von der Natur gegeben“ hinnehmen, ist eine Erfindung der letzten 200 Jahre. Denn erst Anfang des 19. Jahrhunderts war das Geschlecht am Körper des Menschen biologisch begründet und organisch konkret entgegengesetzt definiert. In den antiken Gesellschaften basierte die Trennung der Geschlechter jedoch wesentlich auf sozialen Hierarchisierungen und herrschenden gesellschaftspolitischen Konventionen. „Geschlecht“ war an den Status, an die Rolle der Person in der Gesellschaft, an Funktion und Amt gebunden und daher verhandelbar wie wandelbar – ein Konstrukt, das die jeweiligen, unterschiedlichen Lebensbedingungen von Männern und

Frauen und deren gesellschaftlich ungleiches Stärkeverhältnis reflektiert. Demzufolge lassen sich keine simplifizierenden, universalistischen Feststellungen treffen, was das Weibliche oder das Männliche in der Antike gewesen sei. Neue Erkenntnisse zu diesem Thema brachte eine international besetzte Tagung an der HU im Sommersemester. So wies Johanna Fabricus (Universität Göttingen) an Statuen der späten Klassik und des Hellenismus die Aufweichung geschlechtlicher Bipolarität nach, da die römische Männlichkeit zahlreiche Elemente für sich vereinnahmte, die vorher traditionell dem

lich galt war in Bewegung, wurde neu verhandelt.

Die Männlichkeit gab es genauso wenig wie die Weiblichkeit. So zeigen Vasen, die den Trinkgelagen der Aristokraten Athens dienen, Bilder junger Männer und Frauen, die in ähnlichen Körperhaltungen ähnliche Aufgaben verrichten. Man schließt daraus, dass sie dieselbe Position in der sozialen Hierarchie einnahmen, sich in der sozialen Stratifikation auf ein und derselben Ebene befanden. Mann war nicht gleich Mann. Das Prädikat bekam man

nicht in erster Linie aufgrund seiner biologischen Architektur verliehen.



Foto: © C. H. Smith

Eine Quelle für antike Geschlechterstudien, die Malerei auf einer griechischen Vase.

Weiblichen zugeschrieben worden waren. Seit Alexander dem Großen (356-323) wäre ein neues Schönheitsideal zu beobachten, bei dem die dominante „Herrenwelt“ deutlich vormalen dem Femininen zugeordnete Züge für sich beanspruchte: anständige Männer rasierten, salbten und ölten sich jetzt, denn sie legten Wert auf eine glatte, weiße, geschmeidige Haut. Selbst der Blick und die gelockten Haare sollten diesen „Glanz“ tragen und „Geschmeidigkeit“ nach außen transportieren. Auch in Habitus und Gestik spiegelt sich die Effemination: Wurden vorher ausschließlich Frauen und alte Männer sitzend dargestellt, trifft dies nun für große Herrscher wie Alexander zu. Die Geschlechtergrenzen verwischten. Was als weiblich oder männ-

Frauen besaßen nach antikem Demokratieverständnis der Athener keinerlei politisch-öffentliche Rechte. Sie waren weder testierfähig, noch verfügten sie in der Öffentlichkeit über ihren Namen oder ihre Stimme. Im Kult aber, im Rahmen religiöser Riten, nahmen sie als „Kultbürgerinnen“ hohe Positionen ein und übten wichtige Funktionen aus. Im mystischen Bereich wurden sie als Heilige verehrt, waren Orakel verkündende Priesterinnen oder geehrte Asketinnen. Um sich in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen, mussten sich Frauen verwandeln. Die wenigen Philosophinnen der Spätantike trugen Männerkleidung, eine Tracht aus Schafs- oder Ziegenfellen (Melote),

Anzeige

Flyer, Plakate, Broschüren, Magazine, Web, Foto ...

Wir machen das schön.

Kommunikation für Hochschulen, Forschung und Kultur.

Fon (030) 6526-2142 Fax (030) 6526-4278

unicom Werbeagentur GmbH

www.unicom-berlin.de

Weitere Infos zu der von Prof. Dr. Elke Hartmann, Dr. Katrin Pietzner und Dr. Udo Hartmann organisierten Tagung: www.scienzz.com/magazin/art2747.html

Sophie Bertone

DAAD-Preis für ausländische Studierende

Die rund 110 000 ausländischen Studierenden an deutschen Universitäten und Fachhochschulen bereichern die Hochschulgemeinschaft sowohl in kultureller als auch in akademischer Hinsicht. Um diese Tatsache zu würdigen, hat der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in diesem Jahr den Hochschulen erneut Mittel zur Vergabe eines DAAD-Preises an hervorragende ausländische Studierende zur Verfügung gestellt. An der Humboldt-Universität kann zum 10. Mal dieser Preis in Höhe von 1 000 Euro vergeben werden.

Mit diesem Preis sollen Studierende mit besonderen akademischen Leistungen und bemerkenswertem gesellschaftlichem – insbesondere interkulturellem – Engagement ausgezeichnet werden. Die Studierenden sollten sich im Hauptstudium befinden, es können aber auch Jung-Examinierende und Promovenden sein. Einzuzureichen ist eine herausragende wissenschaftliche Arbeit (Semesterarbeit, Hausarbeit o. ä., keine Dissertation).

Der Preis wird am **10. Oktober 2005** anlässlich der Einführungsveranstaltung für internationale Studierende feierlich überreicht.

Weitere Infos und Bewerbungsunterlagen:
<http://www2.hu-berlin.de/aia/aktuelles.htm>
 Stichwort: Ausschreibungen

Bewerbungstermin: 31. August 2005

330 000 Euro für „Berlin-Stipendien des Zukunftsfonds“

Weitere 330 000 Euro hat das Kuratorium der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) auf seiner Sitzung am 16. Juni für das 2003 erfolgreich gestartete Programm „Berlin-Stipendien des Zukunftsfonds“ bewilligt. Damit können auch im Studienjahr 2006/07 wieder 30 Studierende vorrangig aus den Ländern Mittel- und Osteuropas, den GUS-Staaten, USA und Israel für einen einjährigen Studienaufenthalt in Berlin gefördert werden.

Die HU kooperiert in diesem Programm mit vier weiteren Berliner Hochschulen, an denen die Stipendiatinnen und Stipendiaten studieren können: der Freien Universität, der Technischen Universität, der Universität der Künste und der Fachhochschule für Wirtschaft.

Das Programm richtet sich insbesondere an Angehörige und Nachkommen ehemaliger NS-Zwangsarbeiter und anderer Opfer des NS-Regimes. Neben der Umsetzung ihres Studienplanes an der Berliner Hochschule arbeiten die Stipendiatinnen und Stipendiaten gemeinsam an einem Projekt. Im laufenden Programmjahr setzte die Gruppe Projekte zum Thema „Nachbarn in Europa“ um. Das Jahresthema 2005/06 lautet „Kultur der Erinnerung.“ Das neue Programmjahr startet am **15. September** mit 32 Studierenden aus 13 Ländern.

Annett Peschel

Weitere Informationen:
 Annett Peschel, Amt für Internationale Angelegenheiten der HU
 Tel.: 2093 2171
annett.peschel@uv.hu-berlin.de
http://www2.hu-berlin.de/aia/stud_aus/evz.htm

Neuerscheinung

„Öffentliche Vorlesungen“

Daniel R. Coats, Richard Sennett, Hayden White, Mark Poster:

On Public Culture in a Transatlantic Perspective. Distinguished W. E. B. Du Bois Lectures 2002/2003. – Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 2005. 76 Seiten
 Öffentliche Vorlesungen 142
 ISBN 3-86004-192-4
 Preis: EUR 10,80

Bezug:
 Humboldt-Universität zu Berlin
 Forschungsabteilung
hu-transfer@uv.hu-berlin.de

Wanderin zwischen den Welten

DAAD-Gastprofessorin aus Peking am Institut für Erziehungswissenschaften

„Einmal sehen ist besser als hundertmal hören.“ Diese aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. stammende chinesische Weisheit mag Frau Prof. Dr. Gui Qin bei ihrer Entscheidung geholfen haben, Englische Sprache und Literatur zu studieren und damit den ersten Schritt in fremde Welten zu wagen.

Diese nunmehr 25 Jahre zurück liegende Entscheidung sollte ihr Leben und ihren beruflichen Werdegang maßgeblich prägen. Durch die damit verbundene Sensibilisierung für internationale Entwicklungen schien Gui Qin wie prädestiniert dafür, einen Beitrag zur vergleichenden Bildungsforschung in China zu leisten, zu der sie im Jahr 1984 nach ihrem Studienabschluss überwechselte. Zu diesem Zeitpunkt lagen bereits Welten hinter ihr: Zum einen waren das ihre Kindheit und Jugend in der nordostchinesischen Stadt Harbin, die sich durch ihr europäisch-russisches Flair und kulinarische Besonderheiten wie Brot, Wurst und Eiscreme schon in den 1960-er Jahren von anderen chinesischen Städten unterschied. „In gewissem Sinne ist Europa meine Heimatstadt“, bemerkt Prof. Qin augenzwinkernd, die derzeit DAAD-Gastprofessorin am Lehrstuhl von Prof. Jürgen Schriewer in der Abteilung für Vergleichende Erziehungswissenschaft ist. Zum anderen waren dies aber auch die entbehrensreichen und propagandage tränkten Jahre der von Mao initiierten Kulturrevolution (1966-1976), vor deren Hintergrund das sich öffnende und modernisierende China der 1980-er



Prof. Qin (dritte von hinten) mit Kolleginnen und Kollegen.

Foto: privat

Jahre wie eine andere Welt erscheinen musste. Das Thema der Modernisierung – sowohl der jüngsten, von Deng Xiaoping angestoßenen Modernisierungswelle, als auch der weiter zurückliegenden Modernisierungsbemühungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts – hat Prof. Qin seitdem nicht mehr losgelassen. Dabei gilt ihr besonderes Augenmerk dem Zusammenspiel und den Widersprüchen zwischen Modernisierung und konfuzianischer Tradition im chinesischen und japanischen Bildungswesen. Aus dieser Fragestellung erwuchs dann schließlich ihre Dissertation, mit der sie im Jahr 1994 als einzige weibliche Wissenschaftlerin in China im

Fach Vergleichende Erziehungswissenschaft promoviert wurde. Als Professorin für Vergleichende Erziehungswissenschaft an der renommierten Capital Normal University in Peking ist sie nicht nur für ihre Themenvielfalt bekannt: Ihre Forschungsprojekte und Kurse berühren Themenkomplexe wie Bildungsanthropologie, -soziologie und -psychologie und historisch-vergleichende Bildungsforschung.

An der Humboldt-Universität fühlt sich Prof. Qin in Forschung und Lehre gut aufgehoben. Nach Stationen in Hongkong, Tokio und Ohio testete sie die HU ein erstes Mal im Wintersemester 2003/04 und arbeitete für drei Monate

an einem laufenden Forschungsprojekt mit, das sich mit der Internationalisierung pädagogischen Wissens in China, Spanien und Russland/ Sowjetunion beschäftigt. Sie war dabei bewusst den Spuren von Cai Yuanpei (1868-1940) gefolgt, einem berühmten chinesischen Pädagogen, Reformers und späteren Bildungsminister, der sich während eines Deutschlandaufenthaltes zu Beginn des 20. Jahrhunderts von dem Humboldtschen Ideal der Einheit von Forschung und Lehre inspirieren ließ und dessen Aufsätze Prof. Gui in einer Auswahl neu editiert hat. Ganz wie Cai ließ sich auch Prof. Gui von der zuweilen enttäuschenden deutschen Hochschulwirklichkeit nicht abschrecken, sondern entschied sich im Gegenteil dazu, für eine längere Zusammenarbeit wiederzukommen. Seit dem letzten Wintersemester hat die Abteilung in Gui Qin nun eine energiegeladene und weltweite Kollegin und Wissensquelle, die es neben ihrer Mitarbeit an laufenden Projekten auch als ihre Aufgabe sieht, ihren Berliner Studierenden China näher zu bringen. Ein Land, das sich durch seine vielfältigen Anleihen im ausländischen Bildungswesen hervorragend dazu eignet, Transfer-, Internationalisierungs- und Globalisierungsprozesse zu erforschen. Ihre Kolleginnen, Kollegen und Studierenden an der HU hoffen daher gespannt auf ein drittes Wiedersehen in naher Zukunft, denn auch wenn einmal sehen besser ist als hundertmal hören: mehrmals sehen ist sicherlich noch besser.

Barbara Schulte

„The best conversation we had!“

Runder Tisch mit Studierenden und amerikanischen Journalisten

„Hey, what do you study?“ – Dugald McConnell von NBC, einer der größten Rundfunkanstalten der USA, hat gerade den Raum betreten und ist schon dabei, einen der anwesenden HU-Studenten ins Gespräch zu verwickeln. Und bevor der Runde Tisch beginnt, entstehen kleine Gesprächsgruppen von Studierenden und Journalisten. Man merkt sofort, die Neugier auf beiden Seiten ist ungebremst, und das soll die nächsten zwei Stunden anhalten.

Zum zweiten Mal hatte das Institut für Anglistik und Amerikanistik zusammen mit der Rias Berlin Kommission einen Runden Tisch mit amerikanischen Journalisten organisiert, und man könnte meinen, es hat sich herumgesprochen – zumindest war der Saal 2103 ziemlich gefüllt. Dreizehn amerikanische Rundfunk- und TV-Journalisten waren im Rahmen eines Austauschprogramms nach Deutschland gekommen, um das Land besser kennen zu lernen. Organisiert wird der Austausch von der Rias Berlin Kommission, die sich zum Ziel gesetzt hat, die deutsch-amerikanische Verständigung zu fördern. Der Runde Tisch an der HU – für die Journalisten ein fester Programmpunkt ihres Berlin-Aufenthaltes – ist ein Beispiel dafür, wie das perfekt funktioniert. „Gibt es die Mauer in den Köpfen noch?“, „Macht ihr euch Sorgen um die wirtschaftliche Situation in eurem Land?“ und natürlich: „Wie ist derzeit die Wahrnehmung von Amerikanern in Deutschland?“ – das waren die einleitenden Fragen, die die US-Journalisten am meisten interessierten. Doch aus der anfänglichen Frage-Runde entwickelte sich rasch eine angeregte Diskussion. Besonders kontrovers wurde natürlich beim Thema Irak debattiert, und die Studierenden waren verblüfft wie selbst innerhalb der Journalistengruppe die Ansichten dazu extrem unterschiedlich waren. Das gäbe Denkanstöße, wie sehr der Irakkrieg auch die USA gespalten

haben muss, und dass „man eben nicht von ‚den Amis‘ sprechen kann“, erklärt Florian Stenschke, der Amerikanistik und Neuere Deutsche Literatur studiert. Überhaupt war für Vorurteile im Saal wenig Platz. Wer erwartete, hier auf profitsüchtige Journalisten zu stoßen, wie man sie aus den Michael-Moore-Dokumentarfilmen kennt, wurde eines Besseren belehrt: Ethik und Idealismus – und darin war sich die Runde einig – bedeuten den US-Journalisten gerade in ihrem Job sehr viel. Dan Godwin – „Aushängeschild“ des konservativen Fox-Senders aus Dallas/Texas und trotzdem kein Bush-Anhänger – ist das beste Beispiel, wie wenig sich die Klischees von amerikanischen Journalisten in der Realität halten. „Mit Vorurteilen wurde in dieser Gesprächsrunde auf jeden Fall aufgeräumt“, sagt Philipp Kneis, der an der HU American Studies belegt.

Dass zwei Stunden intensive Diskussion am Runden Tisch immer noch nicht ausreichten, zeigte sich nach dem Ende der Veranstaltung: Studierende und Journalisten führten angeregt die Gespräche weiter. Fragen wurden gestellt, Visitenkarten ausgetauscht. „Vielleicht die Chance für ein Praktikum in den USA“, plant Philipp Kneis, der von der gesamten Veranstaltung begeistert ist: „Wir Studenten haben doch sonst kaum die Gelegenheit, solche Kontakte zu knüpfen.“ Wie viele andere der anwesenden Studierenden wünscht er sich eine Fortführung vom „Round Table with American Journalists“. Auch die amerikanische Journalistin Marisa Helms vom Minnesota Public Radio schwärmt über das Treffen: „Es ist für uns der erste persönliche Kontakt zu jungen Deutschen auf unserer Reise. Die unterschiedlichen Meinungen der Studierenden, ihre persönlichen Backgrounds – all das war wahnsinnig interessant.“ Und fügt hinzu: „The best conversation we had!“

Hanna Ender

Anhaltender Wissensdurst

Lange Nacht der Wissenschaften: 20 000 Besuche mehr als im Vorjahr



Wissen macht Spaß.

Foto: Georg Dufner

Bereits zum fünften Mal öffneten sich die Türen zur Wissenschaft für jedermann, am 11. Juni fand in Berlin und Potsdam die Lange Nacht der Wissenschaften statt. Mit fast 110 000 Besuchen waren es rund 20 000 mehr als im Vorjahr. Besonders Familien nutzten die Gelegenheit, auch den Kleinsten das Thema Forschung nahe zu bringen, diesmal unterstützt durch das extra ausgewiesene Familienprogramm der HU.

Die HU war diesmal mit 120 Projekten vertreten. Es wurde etwa ergründet, wie soziale Ängste entstehen, was Schnitzeljagd mit Satellitennavigation zu tun hat oder wie es eigentlich ist, Finanzminister zu sein. Sehr beliebt war auch die Frage, wie man im alten Rom mit Liebe, Sex und Kommunikation umging. Im ganzen Haus gab es über den Abend einen regen Austausch zwischen Wissenschaftlern und Besuchern, es wurde gestaunt, ausprobiert und beobachtet. Zwischendurch entspannten sich viele Besucher bei einem studentischen Film oder bei einem kleinen Imbiss.

Maßgeblich für den starken Zuwachs der Besucherzahlen waren die HU-Institute am Standort Adlershof: Einzelne In-

stitute konnten ihre Besucherzahlen in diesem Jahr verdrei- oder gar verfünffachen. Der größte Wissenschafts- und Medienstandort Deutschlands zog die Besucher magisch an und bot Attraktives rund um die Naturwissenschaften. Hier wurde dem Personengedächtnis auf die Spur gegangen, den Fußballrobotern zugejubelt oder aber von explodierenden Sternen und schwarzen Löchern berichtet.

Gegen 1 Uhr waren sowohl die großen und kleinen Besucher als auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erschöpft von den vielen Eindrücken und Erklärungen. Schnell leerten sich die Flure der Universität, die letzten Shuttlebusse wurden bestiegen. Auch die fünfte Lange Nacht der Wissenschaften war ein voller Erfolg, das Interesse der Menschen an Wissenschaft und Forschung scheint ungebrochen. Viele fragten bereits an diesem Abend nach dem neuen Termin. Er wird wegen der Fußball-WM diesmal etwas früher sein. Am 13. Mai 2006 heißt es wieder: Türen auf für alle, die sehen wollen wie Wissenschaft Wissen schafft.

Rico-Thore Kauert

Erfolgreiche Kooperation: Boston – Kyoto – Berlin

5th International Workshop on Bioinformatics and Systems Biology im August

Im August 2001 folgten fünfzehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Boston der Einladung des Berliner Graduiertenkollegs „Dynamik zellulärer Prozesse“ zu einem gemeinsamen Workshop. Damals konnte noch niemand wissen, wie sich das Treffen in den folgenden Jahren entwickeln würde. In diesem Sommer werden wieder Gäste aus Boston erwartet – doppelt so viele wie vor vier Jahren und zusätzlich eine ebenso große Gruppe aus Kyoto und Tokyo.

Der „International Workshop on Bioinformatics and Systems Biology“ vom 22. bis 25. August wird auch in diesem Jahr vor allem dem wissenschaftlichen Nachwuchs der beteiligten Kooperationspartner eine Möglichkeit zur Präsentation der eigenen Forschungsergebnisse und zum Erfahrungsaustausch bieten. Er ist somit ein wichtiges Element in der Arbeit des Berliner Graduiertenkollegs. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Kolleg bietet seit acht Jahren Doktorandinnen und Doktoranden ein interdisziplinäres Umfeld an der Schnittstelle von Biologie, Physik, Mathematik und Informatik und vereint sowohl experimentelle als auch theoretische Forschung. Die beteiligten Arbeitsgruppen gehören vorwiegend zur Humboldt-Universität, aber auch zur Freien Universität sowie zum Max-Delbrück-Zentrum, zum Hahn-Meitner-Institut und zum Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik. „Schon über 40 junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler konnten wir im Rahmen unseres Graduiertenkollegs auf dem Weg zur Promotion fördern“, verweist der Sprecher



„4th International Workshop on Bioinformatics and Systems Biology“ im Juni 2004 in Kyoto, Japan
Foto: Bioinformatics Center, KyotoUniversity

des Kollegs, Prof. Dr. Reinhart Heinrich vom Institut für Biologie, auf bisherige Erfolge. Neben Netzwerken von Stoffwechselreaktionen ist vor allem die Signalübertragung innerhalb von Zellen Gegenstand der wissenschaftlichen Teilprojekte. Solche Signalübertragungsprozesse steuern grundlegende Lebensfunktionen und verlaufen zumeist nach einem ähnlichen Schema: Die Zelle empfängt ein Signal an der Zelloberfläche, das über ein Proteinnetzwerk in den Zellkern weitergeleitet wird und dort spezifische Gene aktiviert bzw. deaktiviert. Auf diese Weise wird eine Antwort der Zelle auf einen äußeren Reiz erzeugt, zum Beispiel wird eine Zellteilung oder eine Immunreaktion ausgelöst. Was grob betrachtet recht einfach erscheint, birgt jedoch im

Detail eine Fülle offener Fragen, denn die Signalwege umfassen eine Vielzahl unterschiedlicher molekularer Mechanismen und es bestehen zwischen ihnen vielfältige Wechselwirkungen. Sollen nun für die medizinische Anwendung, zum Beispiel die Hemmung krankhafter Zellteilungen bei Tumoren, Eingriffsmöglichkeiten gefunden werden, muss nicht nur der „richtige“ Angriffspunkt für das Medikament gefunden werden. Es gilt zudem, die Schädigung gesunder Zellen zu vermeiden. Wegen der Komplexität der zellulären Vorgänge lässt sich ein grundlegendes Verständnis nur im Verbund von experimenteller Arbeit, theoretischer Analyse und Computersimulation erlangen. Doch nicht nur zwischen Theorie und Experiment bedarf es einer engen Zusammenarbeit, auch die verschiedenen

theoretischen Methoden müssen sich gegenseitig ergänzen – und genau hier setzt die Kooperation des Berliner Graduiertenkollegs mit dem Bioinformatikprogramm der Boston University und dem Bioinformatikzentrum der Universität in Kyoto an. Während in Berlin die mathematische Modellierung zellulärer Prozesse im Vordergrund steht, beschäftigen sich die Bostoner Kolleginnen und Kollegen vorwiegend mit der Analyse von experimentellen Daten, zum Beispiel zu Gensequenzen und Proteininteraktionen, und die Gruppen in Kyoto haben sich mit der Entwicklung von Datenbanken weltweit einen Namen gemacht. Die Zusammenarbeit beschränkt sich nicht nur auf jährlich stattfindende Workshops in den beteiligten Ländern. Mehrfach waren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Partneruniversitäten für Lehrveranstaltungen oder längere Forschungsaufenthalte zu Gast. Und so wäre es nur konsequent, wenn die Zusammenarbeit nach Auslaufen des Graduiertenkollegs im nächsten Jahr ihre Fortsetzung in einem internationalen Programm fände. „Wir sind optimistisch, dass wir die DFG mit unserer Arbeit überzeugen können und auch für unser nächstes Projekt, der Gründung einer ‘International Research Training Group’, Unterstützung bekommen werden“, erklärt Prof. Heinrich. „Der Workshop im August wird uns dafür noch einmal Schwung geben“.

Jana Schütze

Weitere Informationen:

www.biologie.hu-berlin.de/~gk/ibs2005

Patentverwertung – die ersten Erfolge sind sichtbar

Wissenschaftliche Qualität kann sich in verschiedenen Ergebnissen ausdrücken: Anzahl der Publikationen, eingeworbene Drittmittel, Bewilligung von Großforschungsprojekten, Promotionsbetreuung sowie Patentanmeldungen und erteilte Patente. Rankings aller Art versuchen die Hochschulen und ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihrem Leistungsspektrum aufzuzeigen und der Öffentlichkeit transparent zur Verfügung zu stellen. Neben den reinen Zahlen haben alle Beteiligten insbesondere im langfristig angelegten Patentbereich ein Interesse am sogenannten Technologietransfer, d.h. an der konkreten Umsetzung von technischen Entwicklungen in marktfähige Produkte.

Was wird aus den angemeldeten Erfindungen?

Nach einer Patentanmeldung, die im Namen der Humboldt-Universität getätigt wird, unterstützt die Verwertungsgesellschaft der Berliner Hochschulen, die ipal GmbH, beim Technologietransfer bereits möglichst früh durch erste Lizenzverhandlungen. Je nach Entwicklungsstand der Erfindung kann es schon bald zu einem Lizenzvertrag z.B. mit einem Industriepartner kommen, der die patentgeschützte Erfindung nutzen und produzieren und verkaufen will. Bisher sind insgesamt bereits 24 Lizenz- und Optionsverträge für Patentanmeldungen der Humboldt-Universität und der anderen Berliner Hochschulen abgeschlossen worden.

Einige Wissenschaftler sind ganz überrascht, dass sie schon jetzt Erfindervergütung erhalten. So freute sich eine Wissenschaftlerin, die mittlerweile gar nicht mehr an der Humboldt-Universität ist, über ihre zusätzlichen Einkünfte. Die Erfindervergütung wird an alle beteiligten Erfinder gezahlt, auch wenn sie die Hochschule zwischenzeitlich verlassen.

Einige Erfindungen aus den Berliner Hochschulen haben sogar schon nach Patentanmeldung und Lizenzvergabe den langen Weg auf den Markt geschafft, wie z.B. ein Stoff, mit dem sich eine neuartige Insektenfalle für Schädlinge herstellen lässt.

Simone Petschauer

Kontakt: Simone Petschauer

Tel.: 2093 1652 patente@uv.hu-berlin.de

Sitz: Ziegelstraße 13c, Raum 406

Sprechzeiten: 1. und 3. Mittwoch im Monat
14.00–17.00 h

Universität arbeitet ihre Geschichte weiter auf

Der Akademische Senat hat auf seiner Sitzung am 5. Juli 2005 beschlossen, eine Kommission zur Aufarbeitung der Geschichte der Universität im 20. Jahrhundert zum kommenden Wintersemester einzurichten. Als Mitglieder der Kommission entsenden die im Akademischen Senat vertretenen Statusgruppen je zwei in der wissenschaftshistorischen Arbeit ausgewiesene Personen. Rüdiger vom Bruch, Professor für Wissenschaftsgeschichte, und ein Mitglied der Universitätsleitung gehören der Kommission qua Amt an. Die Moderation der Kommission liegt bei der Universitätsleitung.

Die Kommission hat die Aufgabe, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts fortzuführen, einschlägige Aktivitäten zu koordinieren, den Kontakt zum Akademischen Senat zu halten, die öffentliche Präsentation der Arbeitsergebnisse beispielsweise durch Ringvorlesungen zu unterstützen und die epochenbezogene Arbeit mit dem Beirat zur Vorbereitung des Universitätsjubiläums abzustimmen. Wie die bisherige Aufarbeitung der neuesten Universitätsgeschichte seit 2002 gezeigt hat, ist die Ausweitung der Arbeit auf das gesamte 20. Jahrhundert notwendig, um die Vorgeschichte des Nationalsozialismus ebenso in die Diskussion einbeziehen zu können wie die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Wissenschaftspolitik und des Zusammenhangs von Universität und Wissenschaft, Staat und Gesellschaft im vergangenen Jahrhundert.

Gut präsentiert ist halb gewonnen

3. Studententag der Lebenswissenschaften

Bereits zum dritten Mal fand Ende Juni der „Studententag der Lebenswissenschaften“ in Berlin-Mitte statt. Auf dieser ganztägigen Veranstaltung präsentierten Diplomanden und Doktoranden verschiedener Arbeitsgruppen der Lebenswissenschaften ihre Forschungsergebnisse in Form von Kurzvorträgen und Postern. So erhalten Studierende, Diplomanden und Doktoranden früh die Möglichkeit, ihre Arbeiten zu präsentieren und gewinnen wiederum Einblicke in die aktuellen Forschungsergebnisse anderer Arbeitsgruppen. Darüber hinaus dokumentierte der Studententag wieder einmal die vielfältigen und intensiven Verbindungen zwischen den verschiedenen Forschungseinrichtungen der Lebenswissenschaften in Mitte, wie dem Institut für Biologie (ITB) der HU, der Charité, dem Museum für Naturkunde, der Landwirtschaftlich-gärtnerischen Fakultät, dem Deutschen Rheuma-Forschungszentrum (DRFZ) und dem Max Planck Institut für Infektionsbiologie (MPI-IB).

Auch in diesem Jahr wurden die besten Vorträge und Poster mit Preisen von bis zu 150 Euro ausgezeichnet. Die Preis-



Arbeiten nicht nur im Labor: Das Institut für Biologie ermöglicht Studierenden, ihre Arbeiten öffentlich zu präsentieren.
Foto: Außerhofer

gelder wurden von „Bayer Healthcare“ sowie der „Intervet Innovation GmbH“ gestiftet, die die Einrichtung des Studententages von Beginn an gefördert haben. Die aktuelle Forschung im Bereich der Lebenswissenschaften ist durch eine hohe Diversität der Projekte wie der Methoden gekennzeichnet und daher besteht für alle Vortragenden eine ganz besondere Herausforderung darin, der gewissermaßen „fachfremden“ Zuhörerschaft die Bedeutung der eigenen Forschungsarbeiten in

komplexer und doch verständlicher Form nahe zu bringen. Da diese Anforderungen von vielen Vorträgen erfüllt wurden, hatte die dreiköpfige Jury des Studententages diesmal keine leichte Aufgabe. Trotzdem fiel ein eindeutiges Votum auf die besten Präsentationen, denen es in überzeugender Weise gelang, die Bedeutung ihrer mit modernsten Methoden durchgeführten Arbeiten zur Stammesgeschichte der Bärtierchen (Tardigraden; Juliane Zandke, Vortrag) und Krebse

(Carsten Kamenz, Poster) zu vermitteln. Außerdem prämiert wurden die Vorträge von Sina Bartfeld (MPI-IB, Antwort der Wirtszelle auf das Magenkrebsauslösende Bakterium *Helicobacter pylori*), Katharina Eulenburg (DRFZ, Rolle von Interferonen für die zellvermittelte Immunität) und Jan-Christoph Kehr (HU, Wirkung des Blaualgengifts Microcystin auf den Menschen), sowie das Poster von Annegret Preuß (HU, Transfer von Phospholipidmolekülen über die Zellmembran). Den Höhepunkt des Studententages bildete der Abendvortrag von Professor Achim Kramer (Charité), der in informativer und unterhaltsamer Weise über seine Forschungsarbeiten zu den Mechanismen und Wirkungen der inneren Uhr beim Menschen berichtete. Wie jedes Jahr klang der Studententag an einem herrlichen Sommerabend bei einem Grillfest vor dem Hörsaal des Abderhaldenhauses aus. Der Studententag wurde durch Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter des Institutes für Biologie organisiert. Das Organisationsteam: Matthias Hennig, Stefan Hetz, Sabine Hunke, Bernd Kalinna, Anne Pohlmann M.H.

Berliner Bündnis für Schlaganfallforschung

Die neurowissenschaftliche Forschung in Deutschland bekommt einen neuen Schub. Im Juni eröffnete Bundesforschungsministerin Edelgard Bulmahn das bundesweit erste Zentrum für Schlaganfall-Forschung (CSB) an der Charité, zugleich wurde die von der Volkswagen-Stiftung eingerichtete Lichtenberg-Professur von Professor Dr. Matthias Endres eröffnet, die an der Klinik und Poliklinik für Neurologie der Charité angesiedelt ist. Im Rahmen der Forschungsförderung der Helmholtzgemeinschaft unterstützt das BMBF am CSB den Aufbau von zwei Nachwuchsgruppen mit insgesamt 2,25 Millionen Euro. Außerdem fördert das BMBF die Neurowissenschaften unter

anderem über das „Kompetenznetz Schlaganfall“ (seit 1999), das „Nationale Genomforschungsnetz“ und die Leitvision „Das Denken verstehen“. Eine Schnittstelle zwischen Grundlagen- und klinischer Forschung bildet die im Februar 2005 gestartete Fördermaßnahme „Kognitionsforschung“. Mit ihr sollen kognitive Verluste und Störungen als Folge von Erkrankungen wie dem Schlaganfall erforscht werden. Schlaganfall ist die dritthäufigste Todesursache und der häufigste Grund für eine Behinderung im Erwachsenenalter. Trotz eines immensen weltweiten Forschungsaufwands mit zahlreichen Erfolgen im Labor- und Tierexperiment lässt sich der

Schlaganfall noch nicht befriedigend behandeln. Zur Überwindung dieser für die Schlaganfallpatienten (allein in Deutschland jährlich etwa 200.000) höchst unbefriedigenden Situation wurde in Berlin das CSB gegründet. Das CSB vernetzt die Berliner Schlaganfallforscher und Kliniker, schafft dadurch Synergieeffekte, ermöglicht die Entwicklung und den Einsatz neuer diagnostischer Bildgebender Verfahren, verbessert die Infrastruktur der Schlaganfallbehandlung, vergrößert die Datenbasis für experimentelle und klinische Studien. Es setzt Qualitätsstandards und fördert öffentliche Aufmerksamkeit und Aufklärung. Red./BerliNews

UNICOM media

**Anzeigen
auf dem Campus.**

www.hochschulmedia.de
Tel. (030) 6594-1696

Das internationale literaturfestival berlin und Museum für Naturkunde präsentieren:

Für Schüler
Der Baum des Lebens – Charles Darwin.
 Eine Begegnung mit dem tschechischen Illustrator und Autor PETER SÍS (Tschechien/USA)
 Lesung und anschließender Ausstellungsrundgang mit Führung von Museumspädagogen zum Thema Evolution. (Werkstatt für Schüler)



Mittwoch, den 07.09.2005
 12.00–14.00 Uhr, Saal
 Charles Darwins Entdeckungen veränderten die Welt. Seine Beobachtungen während der Reise auf der legendären „Beagle“ wurden zur Grundlage seiner Evolutionstheorie.
 Peter Sís hat aus der Lebensgeschichte Darwins ein fesselndes und detailreiches Bildersachbuch geschaffen.
 Ab 10 Jahre, 4.–6. Klasse

Nur mit Anmeldung: über internationales literaturfestival berlin, Tel.: 27 87 86 70;
miriam.moellers@literaturfestival.com

Für Erwachsene
Der Baum des Lebens – Charles Darwin.
 Eine Begegnung mit dem tschechischen Illustrator und Autor PETER SÍS.
 Lesung und Diskussion mit Wissenschaftlern; anschließend „Führung hinter die Kulissen“

Mittwoch, den 07.09.2005
 19 Uhr, Saal
 Eintritt: 5,- € / erm. 4,- €
 Peter Sís, Filmemacher, Illustrator und Autor, gehört zu den bedeutendsten Größen der internationalen Illustratoren-Szene. Sein aktuelles Werk, „Der Baum des Lebens“, ist ein Bilderbuch für Kinder und Erwachsene über das Leben des Naturforschers Charles Darwin. Es ist für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2005 nominiert.

Sommerferienprogramm:
Ice-Age – Die Führung zum Film
 Manfred, das mürrische Mammut, Sid, das schräge Faultier und Diego, die knurrige Säbelzahnkatze: Sie alle haben ihre Spuren im Museum für Naturkunde hinterlassen. Wir bieten interessante Fakten zwischen scene und science der Eiszeit.
Sa, 16.07.2005 um 11.00 und 14.00 Uhr
 Führungen auch für weitere Termine für Familien und Gruppen nach Vereinbarung. Unkostenbeitrag: 5,- €

Voranmeldungen und Informationen unter:
 Tel.: 21460209 oder unter
ice-age@museum.hu-berlin.de

Kinderfest
 Hallo Kinder, habt Ihr noch alle 5 Sinne zusammen? Beim Kinderfest im Museum für Naturkunde gibt es immer wieder neue spannende Dinge zu entdecken und erforschen: Riechen wie ein Hund, fühlen wie ein Affe, springen wie ein Känguru, basteln, modellieren...
 Kommt am **Sonnabend, den 27.08.05 von 15 bis 20 Uhr** her und bringt Eure Eltern und Freunde mit!

Museum für Naturkunde
 Invalidenstr. 43
www.naturkundemuseum-berlin.de

Der Kosmos Alexander von Humboldts

2. Humboldt-Gespräch mit original Briefen und Bänden



Humboldts Gedanken zur Wissenschaft sind auch heute noch aktuell.

Graphik: Ruth Tesmar

„Vorhang auf und Bühne frei“ für das 2. Humboldt-Gespräch, einer Reihe, bei der sich die Humboldt-Universität mit ihren eigenen Wurzeln auseinandersetzt, hieß es am 8. Juni. Prof. Ruth Tesmar hatte das sonst eher triste Audimax verwandelt. Die in blaues Tuch gehüllte Bühne, die Windmühle und das den Saal überspannende Segel symbolisierten das Fernweh und Sehnen Alexander von Humboldts nach unbekanntem Welten. Humboldts Original Kosmos-Werke lagen zur Ansicht bereit und geleiteten Professor Hartmut Böhme (Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften), Professor Jochen Brüning (Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik) und Dr. Manfred Osten (ehem. Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung) in ihrem Gespräch in die verschiedenen Dimensionen des Humboldtschen Kosmos-Werks.

Anhand der ausgewählten Textstelle „Die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses“ wurden auch Bezüge zur heutigen Humboldt-Universität hergestellt, denn Humboldts Erkenntnisse gelten damals wie heute: „Jedes Erforschte ist nur eine Stufe zu etwas Höherem in dem verhängnisvollen Laufe der Dinge.“ (Kosmos, Bd.2, Stuttgart/Tübingen 1845-1862, S. 398f.) Gerade eine Universität und die in ihr wirkenden Lehrenden und Lernenden wissen, dass die Erkenntnis nichts Endgültiges, Vollendetes ist, sondern einen Prozess darstellt, der unendlich fortgeführt wird. Ein Gegengewicht dazu stellt die Rückbesinnung dar, zum Beispiel auf eine Person wie Alexander von Humboldt, worauf der zweite Teil der Veranstaltung abzielte.

Professor Ernst Osterkamp führte Alexander von Humboldt als politische Person ein, die sich mit viel Engagement im geistigen und politischen Berlin der Jahre 1827-57, nicht immer unter leichten Bedingungen, zu positionieren versuchte.

„Die ungefährlichste aller Weltanschauungen ist die der Leute, welche die Welt nie angeschaut haben“, so lautet ein Zitat von Alexander von Humboldt. Olaf Dröge und Christian Schädler (Schauspieler und Studierende der Universität) boten dem Publikum eine in Szene gesetzte Lesung, in der Humboldts Weltanschauung durch seinen Briefwechsel mit Karl August Varnha-

gen von Ense, Chronist und Diplomat, transparent wurde und dem Publikum einen Einblick in das damalige Berlin bot.

Elke Peschke, die Leiterin der Historischen Buchbestände, stellte die Schätze der Universitätsbibliothek zur Verfügung. So war es möglich, neben den original Kosmos-Bänden auch Original Briefe Alexander von Humboldts zu bestaunen. Das Interesse war groß und unter den circa 350 Gästen befanden sich auch Nachfahren der Brüder Humboldt, die Familie von Heinz und Gabriele von Humboldt.

Die Humboldt-Gespräche zeigen, dass, ganz im Sinne von Alexander von

Humboldt, der Wissenschaftsbegriff damals wie heute zur Debatte steht.

Bereits in einem seiner frühen Briefe an Karl A. Varnhagen von Ense, in dem er seinen „Kosmos“ ankündigt und beschreibt, wird die Forderung nach Mehrdimensionalität dieses Begriffes deutlich: „...ich habe versucht, immer wahr beschreibend, bezeichnend, selbst wissenschaftlich wahr zu sein, ohne in die dürre Region des Wissens zu gelangen.“ (Humboldt an Varnhagen von Ense, Briefwechsel der Jahre 1827-58, Brockhaus, Leipzig, 1860, S. 20f)

Gedankt sei ganz herzlich, im Namen von Prof. Ischinger und den Organisatoren, allen mitwirkenden Professoren, Dr. Manfred Osten, der Künstlerin Professorin Ruth Tesmar, der Regisseurin Andrea Oberfeld, den Schauspielern, Dr. Stürmer sowie dem Computer- und Medienservice und der Technik für Ihre engagierte Hilfe bei der Durchführung des 2. Humboldt-Gesprächs.

Angedacht ist ein drittes Humboldt-Gespräch zu Wilhelm von Humboldt, welches voraussichtlich im nächsten Jahr stattfinden wird.

Derzeit wird ein Mitschnitt der Veranstaltung für das Internet bearbeitet. Wer keine Gelegenheit hatte, die wunderbare Bühnengestaltung, das Gespräch und die Lesung zu erleben oder noch einmal in die inszenierte Welt Alexander von Humboldts eintauchen möchte, kann via Internet (<http://www.hu-berlin.de/hug>) ab dem Beginn des Wintersemesters kleine Sequenzen dieses wissenschaftlichen und zugleich künstlerischen Abends genießen.

Sibylle Kapp

10115, Berlin

Schwedischer Berlin-Führer von finnischem Gast-Professor

Während dreier Jahre war der finnische Historiker Nils Erik Forsgård am Nord-europa-Institut der Humboldt-Universität als „Juniorprofessor“ tätig, hat gelehrt, Studierende betreut und im Ostsee-Kolleg geforscht; auch hat er in dieser Zeit an seiner Heimatuniversität in Helsinki die Dozentenkompetenz erworben (entspricht etwa der deutschen Habilitation) – keine schlechte Bilanz also für einen Gast. Jetzt legt er seine persönliche Berlin-Bilanz vor: Einen präzis, ungemein reflektierten Berlin-Führer, mit eigenen Fotos, in einer unprätentiösen Sprache geschrieben. Als Titel wählte er die Postleitzahl seiner Wohnschrift in Berlin-Mitte und signalisiert damit, wo der Koffer noch steht. Der Schmerz des Abschieds durchzieht die Seiten.

Das Buch sollte aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt werden, denn der Autor hat dem anspruchsvollen Leser einiges zu sagen; es hat seinen Reiz für die Hintergründe suchenden Touristen aber auch für den Kenner, dem es auf Zusammenhänge ankommt. Dem vorangestellten Goetheschen Motto wird er sehr wohl gerecht: „Man sieht nur, was man weiß.“ Retardierend unterbricht sich Forsgård immer wieder und fügt Reflexionen über Gott und die Welt ein – Causerien, wie man das im Skandinavischen nennt: Das Fremdsein in der Stadt aber auch im eigenen Land (als Finnlandschwede gehört er zu einer Minderheit in Schweden), die Ost-West-Unverständnisse, politische und historische Reflexionen, persönliche Erinnerungen. Der Leser hat ein lesbares intelligentes, ein intellektuelles Buch weit über dem Durchschnitt des Reiseführer-genres – über Orte, Straßen, Plätze, über Geschichte, Architektur und Kultur einer Stadt der Gegensätze und des Unschönen, über den toten Brecht auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof, über den Friedrichstadt-Palast, über die Berliner Altersstatistik, über die (ex-orbitante) Berliner Morbiditätsrate, über



Er hat noch einen Koffer in Berlin: Nils Erik Forsgård

Foto: privat

die Humboldt-Universität, über das Nordeuropa-Institut – und natürlich über die Mauer.

Mit den Augen des Fremden, des Besuchers gelingt ein unverstellter, unsentimentaler Blick auf die Attraktionen und die Widrigkeiten einer einst geteilten Stadt. Sentimental ist allenfalls der Abschied nehmende Autor selber, der einen Abschied nicht finden kann. Ein anregendes, ein nachdenkliches Buch – als Berlinführer mal etwas anderes.

Auszüge aus dem Buch:

„Ich denke recht oft an John F. Kennedy, an seine berühmte Berliner Rede im Juni 1963, vor dem Rathaus Schöneberg. Ich denke: Kennedy muss sich in Berlin sehr fremd gefühlt haben, wenn er sich selbst einen Berliner nannte.“

„Jedes vierte Kind, das heute in Berlin geboren wird, hat einen ausländischen Vater. Es gibt also bereits heute Zehntausende von Berlinern, die keinen Großvater haben, der in Berlin geboren ist, nicht einmal in Deutschland. Ich finde diesen Gedanken tröstlich, vom Prinzip her betrachtet. Ich bin bereit, zur Statistik beizutragen im Falle, dass es gewünscht wird, oder wollte ihn in die Praxis umgesetzt sehen in Helsinki oder

Stockholm, ja überall in der Welt. Alle Menschen sollen das Recht haben, mit Verwandten aufzuwachsen, die von jenseits der nationalen Grenzen kommen.“

„Der Stalinismus auf deutschen Boden ist bislang fast ausschließlich als übergreifender Teil der Geschichte der Sowjetunion behandelt worden ... Bald wird es Zeit, den Stalinismus als alldeutsches Phänomen zu studieren, auf ausschließlich deutschem Boden.“

Umgekehrt ist die Zeit nun auch gekommen für Untersuchungen des Nazismus als ein alleuropäisches Phänomen, als eine Massenbewegung, die möglich wurde nicht zuletzt wegen der ungezählten Menge von Kollaborateuren und Helfern in ganz Europa, im Norden und im Süden, im Westen und im Osten.“

„In Berlin, und in Deutschland sagt man Tschüss beim Verabschieden. Das wird genau wie im Schwedischen „kyss“ [= Kuss] ausgesprochen. Es hat mich mehr als ein Jahr gekostet, bis ich mich daran gewöhnt hatte, Tschüss auch zu fremden deutschen Männern zu sagen.“
 B. H.

Nils Erik Forsgård: 10115, Berlin. Nedslag i en europeisk huvudstad. Söderströms, Helsinki/Atlantis, Stockholm 2005, 333 Seiten.

Besser vernetzt: neues Internetportal für Alumni

Ab sofort ist es möglich, auf den Alumni-Internetseiten in Form eines Pop-ups oder eines Banners, Werbung zu machen. In den letzten Jahren haben sich neue Alumni-Vereine und Initiativen an der Universität gegründet, zuletzt der „Wilhelm-von-Humboldt-Verein. ALUMNI der Philologen der Humboldt-Universität zu Berlin e.V.“, in dem viele ehemalige Studierende ehrenamtliche Arbeit leisten und Sommerfeste, Absolvententreffen sowie Vorträge organisieren. Um die Alumni-Zukunft der Vereine und Initiativen auch in Zukunft tatkräftig unterstützen zu können, sollen nun auch Werbeeinnahmen in die Projekte fließen.

Das erste große Fundraising-Projekt des zentralen Alumni-Teams ist die neue Alumni-Internet-Software, die zum kommenden Wintersemester startet und ganz neue Möglichkeiten bietet. War es bislang möglich, eine E-Mail-Adresse der HU und einen Newsletter zu erhalten, können sich die Alumni bald thematisch untereinander vernetzen, gemeinsame Foren, Communities, etc. eröffnen. Die Software ermöglicht nicht nur eine spezifischere Vernetzung untereinander, sondern soll auch den Kontakt zur Universität intensivieren.

Die finanzielle und ideelle Unterstützung für dieses Projekt „Kommunikationsplattform für Ehemalige“ kommt von der Vizepräsidentin für Internationales und Öffentlichkeitsarbeit, Frau Prof. Ischinger, der Medienkommission des Akademischen Senats, der Charité, Wiwex.net der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und der Humboldt-Universitäts-Gesellschaft. Für Anregungen, Unterstützung und Werbekunden ist das zentrale Alumni-Team offen.

Mehr über das Projekt „Kommunikationsplattform für Ehemalige“ und die Werbemöglichkeiten auf der Alumni-Webseite bei:

Sibylle Kapp, Alumni- und Fundraising
 Koordination, Tel: 030/2093 2838
Sibylle.Kapp@uv.hu-berlin.de
www.hu-berlin.de/alumni

Anzeige

UNI EXKURSIONEN

Jetzt planen!
 Wir beraten Sie individuell & kreativ.
 Preiswerte Gruppen- & Studententtarife.

Tel. 0 38 34-855 339
 Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

„Ruf nach Berlin ist Schicksalsruf!“

Zum 150. Geburtstag des Gründers der Berliner Anglistik Alois Brandl

Das Institut für Anglistik und Amerikanistik hat eigentlich zwei Gründer: Julius Zupitza und Alois Brandl. Zupitza gründete gemeinsam mit dem Romanisten Adolf Tobler 1877 das Romanisch-englische Seminar. Nach dem Tod Zupitzas im Jahre 1895 wurden jedoch die beiden Bereiche Anglistik und Romanistik auf die Initiative seines Nachfolgers Brandls hin voneinander getrennt. Hier vollzog sich die Abtrennung der modernen Philologien von der klassischen. Angesichts der Tatsache, dass Brandl schon seit 1881 die praktizierte Unabhängigkeit der englischen Philologie an anderen Universitäten gewohnt war, ist es vielleicht nicht verwunderlich, dass er sie auch in Berlin anstrebte.

Brandl wurde am 21. Juni 1855 bei Innsbruck geboren. Er hatte in Wien, Berlin und London studiert und war schon Professor in Prag, Göttingen und Straßburg gewesen, bevor er 1895 den Lehrstuhl für Englische Philologie in Berlin übernahm. Brandl zögerte zunächst, den Ruf nach Berlin anzunehmen, doch ein Straßburger Kollege drängte ihn: „Ruf nach Berlin ist Schicksalsruf, Nichtannahme ist da ein selbst ausgestelltes Armutzeugnis.“

Brandl als Wissenschaftsorganisator

Unter Brandls Leitung bezog das Seminar ein eigenes Quartier in der Dorotheenstraße, wo es ein großes Institut mit stetig anwachsenden Studentenzahlen wurde. So veranlasste Brandl nicht nur, dass die anglistische Bibliothek von der romanistischen losgelöst wurde, sondern er sorgte auch für eine erhebliche Erweiterung ihrer Bestände. Dies war auch bitter nötig. Denn obwohl Zupitza den Grundstock für die Bibliothek gelegt hatte, waren bei seinem Tode gerade einmal 600 Bücher vorhanden.



Grammophonische Aufnahmen im Lager Wahn durch Wilhelm Doegen und Alois Brandl, Oktober 1916.

Foto: Lautarchiv der HU

Brandl wurde ein Zuschuss von 5000 Mark für Bücher gewährt. „Mit meinen fünftausend Mark fuhr ich nach London“, so schrieb er in seiner Autobiographie, „wo ich die Ecken und Winkel der Antiquarslager kannte, und kaufte eine halbe Schiffsladung voll Bücher.“ Seit 1901 war Brandl zwanzig Jahre lang der Präsident der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Weimar; 1904 wurde er als erster Anglist zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Neben seinem Vorsitz der Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen war er noch Mitglied der Royal Society of Literature und der Wiener Akademie.

Zudem war Brandl ein Wegbereiter der Amerikanistik. Im Jahr 1910 wurde im Gebäude der Staatsbibliothek ein Amerika-Institut mit einer damals einzigartigen amerikanischen Fachbibliothek errichtet, deren Bücher jedoch im Krieg verloren gingen.

Brandl als Dozent und Forscher

Brandl legte im Gegensatz zu Zupitza, der sich dem Alt- und Mittelenglischen

verschrieben hatte, eher Wert auf die frühmoderne und moderne Sprache, Literatur und Kultur Großbritanniens. Als Forscher beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Literatur, besonders mit Shakespeare. In seinem ersten Semester in Berlin bot er Übungen zu Shakespeares Sommernachtstraum für die 15 damals eingeschriebenen Anglistikstudenten an. Von einer solchen Betreuungsrelation können heutige Anglistikstudierende nur träumen.

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg richtete Brandl für seine Studenten die berühmten Freitagabendvorträge ein, zu denen so namhafte Schriftsteller wie Evelyn Sharp, John Galsworthy und Hugh Walpole kamen, aber auch hohe Diplomaten, führende Politiker und Journalisten, Bischöfe und andere Gelehrte. Brandl bemerkte dazu: „Ich hätte lange in England herumreisen müssen, um so viel ‚Gehirn‘ kennenzulernen.“ Außerdem organisierte er für die Studenten Ferienkurse in Edinburgh sowie Debattierklassen und stand britischen Studenten und Graduierten mit Rat und Tat zur Seite, nachdem er

1910 zum Honorary British Academy Consul von der Universität Edinburgh ernannt worden war. Der Chaucer-Experte Martin Lehnert, einer seiner Schüler, sagte, er sei „ein großer und origineller Gelehrter (nebenbei auch ein Original)“ gewesen.

Abgesehen von zahlreichen Aufsätzen publizierte Brandl in den Jahren 1897 bis 1899 seine überarbeitete Neuausgabe der Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Übersetzung, zu der er bemerkte: „Äußerlich betrachtet war es ein schwerer Frondienst; aber es war ein innerlicher Vorteil für mich damit verbunden: ich lernte meinen Shakespeare gründlich kennen.“ Im Jahr 1922 erschien schließlich seine Shakespeare-Monographie, in welcher er seine Forschungsergebnisse zu Shakespeares Leben und Werk zusammenfasste.

Brandl wurde 1923 emeritiert. Sein Nachfolger wurde Wilhelm Dibelius, dessen Hauptforschungsinteresse die englische Kultur war. Doch Dibelius starb unerwartet bereits 1931, so dass Brandl noch einmal die Leitung des Englischen Seminars für ein knappes Jahr übernehmen musste. Walter Schirmer übernahm dann 1932 den Lehrstuhl. Dieser erhielt bald als thematischen Schwerpunkt die englische Literatur, während mit Wilhelm Horn ein zweiter Lehrstuhl mit dem Arbeitsschwerpunkt Sprachwissenschaft eingerichtet wurde. Im hohen Alter veröffentlichte Brandl seine Autobiographie, die 1936 erschien. Nur vier Jahre später starb er 85jährig in Berlin.

In Forschung und Lehre verband Alois Brandl literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche Perspektiven: Er war ein Philologe im umfassendsten Sinne.

Jan Reinhardt und Jennifer Schröder

„Auf der Suche nach der anderen Kultur“

Kolloquium zu Wolfgang Steinitz – Volkskundler und Wissenschaftspolitiker

In der Aprilausgabe der „Humboldt“ (6–2004/2005) wurde unter dem Titel „Jetzt wollen weite Kreise Russisch lernen“ Wolfgang Steinitz als Sprachwissenschaftler und Finno-Ugrist bereits vorgestellt. Für die Mehrheit der Menschen ist Steinitz auch als Autor des Russisch-Lehrbuches und Herausgeber des Wörterbuches der deutschen Gegenwartssprache (Ruth Klappenbach, Akademie-Verlag, 1964) bekannt. In den alten Bundesländern kennt man Steinitz allerdings vor allem durch seine Sammlung „Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten“. Die in der alten Bundesrepublik in Massenaufgabe erschienene und durch die Folk- und Liedermacherszene in den 70-er Jahren verbreitete kritische Volksliedersammlung bildete die musikalische Basis für die 1968-er Bewegung.

Anzeige

Das Engagement von Wolfgang Steinitz für eine solche Verbreitung, demokratische Rehabilitierung und institutionelle Etablierung der Volkskunde in den 50-er Jahren der DDR war einer der Gründe, den 100. Geburtstag von Steinitz am Institut für Europäische Ethnologie im Rahmen eines Kolloquiums feierlich zu begehen. Seine Bedeutung als Volkskundler soll hier kurz dargestellt werden.

In dem ersten Band des 1955 in Ost-Berlin wieder aufgelegten „Jahrbuchs für Deutsche Volkskunde“ wird über den ersten Kongress berichtet, der von dem neu gegründeten Institut für Volkskunde an der Deutschen Akademie der Wissenschaften im September 1953 ausgerichtet wird. Der Autor berichtet darin von dem Eröffnungsvortrag von Steinitz, in dem dieser unter dem Titel: „Die volkskundliche Arbeit in der Deutschen Demokratischen Republik“ den demokratischen Nutzen volkskundlicher Arbeit betonte und die intensive Neubelebung volkskundlicher Forschung lobte. Horst Kunze, der Autor des Berichtes, fügt in seinem Text eine Fußnote ein: „Der Berichterstatter fühlt sich verpflichtet, an dieser Stelle zu bemerken, dass vor allem die von Prof. Steinitz im „Neuen Deutschland“ vom 16. und 17. November 1951 veröffentlichten Aufsätze „Die deutsche Volksdichtung, ein wichtiger Teil des nationalen Kulturerbes“ diesen Durchbruch zu erzielen half. Alle Volkskundler in unserer Republik wissen ihm dafür Dank.“

Steinitz als Marxist, aber auch als kritischer und für andere Meinungen offener Wissenschaftler, teilte die Visionen über den Aufbau des Sozialismus und



Auch Volkskundler: W. Steinitz Foto: Archiv BBAW

bemühte sich in den 50-er und 60-er Jahren als „Wissenschaftspolitiker“ besonders für die Rehabilitierung einer Volkskunde. Seine Initiative galt dabei insbesondere der Gründung eines Instituts für Volkskunde an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin, aber auch der Wiedereinrichtung des Museums für Volkskunde und weiterer volkskundlicher Museen in der DDR sowie die Etablierung der Lehre im Fach „Deutsche Volkskunde“ an der Humboldt-Universität.

Das Kolloquium anlässlich des 100. Geburtstags von Steinitz versammelte im Institut für Europäische Ethnologie neben heutigen Studierenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zahlreiche Kollegen und Freunde aus dem Umkreis von Steinitz und „Schüler“ aus dem früheren Institut. Es referierten im Laufe des Abends „Zeitzeugen“ in kurzen Beiträgen das ambivalente Verhältnis von Wolfgang Steinitz zur

politischen Macht: der aufreibende Zwiespalt zwischen seinen marxistischen Ideen und seinem demokratischen Umgestaltungswillen der Wissenschaften einerseits und dem dogmatischen Parteiapparat der Zeit andererseits. Dabei wurde der wissenschaftliche und politische Weg des Jubilars „zwischen Exil und Nach-Exil“ (Jan Peters), das verständnisvolle Verhältnis von Steinitz zu bürgerlichen Gelehrten (Günter Wirth) und die Frage nach Steinitz' Zwiespalt zur Macht in Auswertung neuer Archivalien (Helmut Steiner) dargestellt.

In einem zweiten Teil der Abendveranstaltung wurde Wolfgang Steinitz als Initiator einer neuen Volkskunde gewürdigt. Zwei der ehemaligen Professoren für Ethnographie an der Humboldt-Universität zeigten die Etablierung einer neuen, kritischen und demokratischen Volkskunde in den 50-er Jahren der DDR unter Steinitz – mit Blick auf die deutsch-deutsche Zusammenarbeit und Kooperation (Wolfgang Jacobeit) und in Bezug auf die kulturelle Praxis, insbesondere der Volkskunstbewegung, während der 1950-er Jahre (Ute Mohrmann). Zum Abschluss wurde die heutige Beschäftigung mit dieser Fachgeschichte der Volkskunde anhand des gegenwärtig am Institut laufenden Forschungsprojektes mit dem Titel „Volkskunde als öffentliche Wissenschaft“ vorgestellt. Der anschließende Empfang, vom Institut und von dem Verein Helle Panke e.V. organisiert, lud alle zum Austausch ein – ein anregender und wohl auch der Intention von Wolfgang Steinitz entsprechender Abend.

Cornelia Kühn



1895 / 2005

Der Amerikanist Karl-Heinz Wirzberger

2.6.1925–23.4.1976

Seinen 80. Geburtstag hätte der Amerikanist Karl-Heinz Wirzberger in diesem Jahr begangen. Wirzberger wurde am 2. Juni 1925 in Grüneberg / Ruppiner geboren. Er besuchte nach der Grundschule die Dorotheenstädtische Oberschule zu Berlin bis zum Abitur 1943. Es folgte der Dienst in der Wehrmacht bis Kriegsende. Wirzberger gehörte zum 1. Nachkriegssemester der im Januar 1946 wieder eröffneten Berliner Universität. Von 1946-51 studierte er zehn Semester Amerikanistik, Slawistik und Germanistik. Sein Schwerpunkt war die Amerikanistik, die englische Sprache beherrschte er perfekt. Bereits als Student erhielt er Lehraufträge und wurde 1951 Assistent bei Professor Georg Kartzke, der sich sehr für seinen begabten Studenten einsetzte. Seine Dissertation zum Thema „Die Entwicklung der amerikanischen Short-story. Aufstieg und Formauflösung“ verteidigte er 1951 mit „summa cum laude“ unter dem Rektorat von Walter Friedrich und dem Dekan Wolfgang Steinitz. 1954 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die Romane von Theodore Dreiser. Im selben Jahr wurde er Dozent, 1958 Professor mit Lehrauftrag, anschließend mit vollem Lehrauftrag. Seit 1963 war Wirzberger ordentlicher Professor und übernahm nach dem Tod von Kartzke den Lehrstuhl für Amerikanistik. Mit ihm waren die Professoren der Anglistik Martin Lehnert und Anselm Schlösser die weiteren Lehrstuhlinhaber am Englisch-Amerikanischen Institut.

Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Verpflichtungen engagierte sich Wirzberger in der Gewerkschaft (FDGB), die an der Universität eine eigene Struktur hatte. Nach Funktionen in der Gruppe des Instituts war er erst Mitglied, von 1961-65 Vorsitzender der Universitätsgewerkschaftsleitung (UGL) und seit 1964 Mitglied des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft. Diejenigen, die ihn als Wissenschaftler und Gewerkschafter kannten, bescheinigten ihm ein sehr ausgewogenes Herangehen an die Probleme und ein besonders gutes Verhältnis zu den Studierenden. 1966 wird er Dekan der Fakultät.

1967 wird Wirzberger zum Rektor gewählt und 1969 und 1973 vom Wissenschaftlichen Rat einstimmig wiedergewählt. Er war Rektor in einer Zeit der umfangreichen strukturellen und inhaltlichen Veränderungen während der III. Hochschulreform und bewies Geschick im Umgang mit den unterschiedlichen Interessen von Studierenden und Wissenschaftlern. Er war der letzte Rektor im Talar bis dieser 1990 kurze Zeit wieder getragen wurde.

Bereits 1967 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Erst 1972 Mitglied der SED.

Während seines Rektorats wird Wirzberger 1971 in die höchste Vertretung, die Volkskammer, gewählt. Er wird Mitglied der Unesco-Kommission der DDR und als Rektor Mitglied des Exekutivrates der International Association of Universities (IAU). Während der Zeit des Rektorats mussten zwangsläufig die wissenschaftliche Arbeit und Projekte zurückstehen. Nach der langen Amtszeit, der bis dahin längsten in der Geschichte der Universität, war die Frage der Beendigung zum Herbst 1976 in den entsprechenden Gremien besprochen. Professor Wirzberger wollte sich wieder seiner Wissenschaft und entsprechenden Aufgaben zuwenden. Er war bis 30. März 1976 im Amt und übergab es dann an den Pädagogen Prof. Helmut Klein. Alle Pläne für die weitere Arbeit konnte er nicht mehr realisieren. Prof. Dr. Karl-Heinz Wirzberger verstarb, schon länger schwer krank, wenige Wochen nach Ende seines Rektorats am 23. April 1976 im 51. Lebensjahr.

I. G.

www.CopyPlanet-Berlin.de

JEDE A4 s/w Kopie **2,5!** Cent

Kopernikusstr. 20
10245 Berlin-Friedrichshain
Tel.: 42 78 00 78 Fax: 4 22 53 45
Montag - Sonntag 9 - 18 Uhr
(jeden Tag außer Feiertage)

Kastanienallee 32
10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel.: 4 48 41 33 Fax: 2 38 49 59
Montag - Freitag 9 - 18 Uhr
copyplanet@t-online.de

Liebe Leserinnen und Leser,
die nächste Ausgabe der Zeitung erscheint Anfang Oktober, Redaktionsschluss ist der 22. September, bitte senden Sie ab sofort alle Beiträge an unsere neue Adresse:
hu-zeitung@uv.hu-berlin.de
Wir wünschen Ihnen eine schöne Sommerzeit.
Die Redaktion

Echoes – Zwischen Kunst und Wissenschaft

Der Künstler und Philosoph Peter Peinzger versteht sich als Vertreter einer reflektierenden Malerei, die ihren Ausgangspunkt in philosophischen Problemstellungen hat. Seine Bilder und Skulpturen zeugen von einer unaufdringlichen und unspektakulären Form künstlerischer Auseinandersetzung, die in sich die Frage nach der Verantwortung der abstrakten Form tradiert. Peinzgers Arbeiten sind noch bis zum 31. Oktober in der Sammlung des Winkelmann-Instituts zu sehen. Die Idee zu dem Projekt entstand in Vorbereitung auf seine Disputation zu dem französischen Kulturanthropologen René Girard an der Philosophischen Fakultät.
Sammlung des Winkelmann-Instituts, Unter den Linden 6, 2.OG, Raum 3097.
Öffnungszeiten: Mittwoch 12–14, Samstag 13–16 Uhr und nach Absprache. **Kontakt:** Claudia Rodegast: 0173/4809559



Wagen, 2004, Holz, Pappe Gips, Papier
Foto: Rodegast

Jubiläum im Konzertsaal

Chor der Humboldt-Universität feiert 30-jähriges Bestehen

Wissenschaftler feiern Jubiläen mit Symposien und Kongressen, Künstler tun dies mit Ausstellungen und Konzerten. Anlass zum Feiern war am 26. Juni 2005 das dreißigjährige Bestehen des Chors der Humboldt-Universität unter der Leitung von Prof. Peter Vagts, dem Gründer dieses Chors. Gesungen wurde im Großen Saal des Konzerthauses, der gefüllt war von Liebhabern der Chormusik, von vielen, die einmal mitgesungen haben oder diesen Chor zumindest nicht zum ersten Mal gehört haben. Es war eine Freude, den etwa hundert Sängern zuzuhören. Das Programm war musikalisch sehr gut ausgewählt. Der erste Teil umfasste romantische geistliche Werke: 3 Psalmen (u.a. von Mendelssohn Bartholdy) und die

Messe D-Dur für Chor und Orgel von Dvorák (Dietmar Hiller, Orgel). Der zweite Teil begann geistlich von ganz anderer Art mit zwei Spirituals, dann folgten hintersinnige Lieder mit Brecht-Texten von H. Poos, romantische Gesänge von Brahms und der Liederzyklus von Kodály „Bilder aus der Mátra-Gegend“. Es ermöglichte dem Chor, der überwiegend a cappella singt, sein vielseitiges Können zu zeigen. Jedes dieser Stücke wurde mit starker Ausdruckskraft interpretiert, und über den Zyklen spannte sich ein großer Bogen. Hinter dieser professionellen musikalischen Leistung verschwindet für den Zuhörer fast in den Hintergrund, was Voraussetzung für ein solches Erlebnis ist: nicht nur intensive Probenarbeit, sondern das

langjährige Miteinander dieses Chorleiters mit „seinem“ Chor – und umgekehrt! Eine gute Tradition eben. Nicht zu vergessen sind die inneren Kräfte, die die vielen Sänger erst zu einem Chor werden lassen, sie sind Voraussetzung und Ergebnis des Singens zugleich. Das Konzert endete mit großem Applaus und Blumen, wofür sich der Chor mit Zugaben bedankte, u.a. „Old McDonald has a farm“, auch schon eine Tradition. Gratulation an den Chor der Humboldt-Universität und an seinen Chorleiter Prof. Peter Vagts. Es gab nicht nur Anlass, sondern wirklichen Grund zum Feiern.
Ulrich Scheidereiter

Weitere Informationen:
www2.hu-berlin.de/hochschulchor

Konzerttermine

Robert Schumann: Symphonie Nr. 3 Es-Dur (Rheinische)
Francis Poulenc: „Exultate Deo“, „Salve Regina“ (Chor a cappella)
„Gloria“ für Solosopran, Chor und Orchester
Solistin: Bettina Jensen
Humboldts Philharmonischer Chor – Humboldts Studentische Philharmonie
Leitung: Constantin Alex

Freitag, 15. Juli 2005, 20 Uhr,
St. Marienkirche (am Alexanderplatz)
Kartenvorbestellung: 2093-2442

Sonabend, 16. Juli 2005, 20 Uhr,
Humboldt-Universität zu Berlin,
Open Air – Innenhof (Eingang Dorotheenstraße)
(fällt bei ungünstiger Witterung ersatzlos aus)

Auskünfte zu den Veranstaltungen: 2093-2719

285 Jahre Späth: Frühkonzert und Traditionsfest

Zu einer Sonntagsführung mit Frühkonzert im Arboretum wird am Sonntag, den 18. September 2005 um 10 Uhr geladen.
Den Rahmen bildet das 11. Traditionsfest in Baumschulenweg am 17. und 18. September von 9 bis 18 Uhr – ein Volksfest mit Grünem Markt, traditionellem Handwerk, Kultur und Wissenschaft, gemeinsam veranstaltet vom Amt für Bildung und Kultur des Bezirksamtes Treptow-Köpenick, den Späth'schen Baumschulen und dem Späth-Arboretum des Instituts für Biologie. Aktuellen Grund zum Feiern bietet ein

ehrwürdiges Jubiläum: 285 Jahre Späth. Die einst weltgrößte „Baumschule Ludwig Späth“ ist heute der älteste noch arbeitende Gewerbebetrieb Berlins.

Ort:
Späthstraße 80/81, 12437 Berlin

Verkehrsverbindung:
S-Bahn Baumschulenweg – Bus 170, 265
U-Bahn Blaschkoallee – Bus 170

Eintritt:
2 Euro, Kinder bis 16 Jahre frei

Japan in der „Kommode“

Tsuwano im Südwesten Japans, wo der Dichter und Arzt MORI Ōgai (1862-1922) geboren wurde, ist mit seinen knapp siebentausend Einwohnern ein „kleines Kyoto“ und vielen im Inselnd Inbegriff einer japanischen Heimat. Das Städtchen inmitten bewaldeter Berge stellt der Fotograf TAKANO Atsushi mit stillen, meditativen Bildern vor. Sie werden in der „Kommode“ zu sehen sein.
29.8.–17.9.2005, Eröffnung: 6. September, 17 Uhr, im Beisein des Künstlers. **Öffnungszeiten:** montags bis sonnabends 9–19 Uhr. Danach ist die Ausstellung in der Mori-Ōgai-Gedenkstätte zu sehen: **21.9.–30.3.2006, Luisenstraße 39, 10117 Berlin, montags bis freitags 10–14 Uhr.**



Eine Marienprozession, mit der jährlich zum Verfassungstag an die Christenverfolgung der Jahre 1868-72 erinnert wird.

Foto: TAKANO Atsushi

Anzeige

45% und mehr sparen!

Wählen Sie Ihr PreisHit-Paket! Zwei unschlagbare Angebote, bei denen Sie nichts falsch machen können – denn günstiger wird's nicht.

Bestelltelefon:
(030) 240 40 20
Oder online bestellen unter:
www.berliner-zeitung.de/ipod

Paket I: 1/2 Jahr Berliner Zeitung + iPod shuffle

Paket II: 1 Jahr Berliner Zeitung + iPod mini



1/2 Jahr Berliner Zeitung im Wert von € 100,30



iPod shuffle im Wert von € 98,99*

= € 109,00
Paketpreis
Sie sparen 45%!



1 Jahr Berliner Zeitung im Wert von € 190,10



iPod mini im Wert von € 199,00*

= € 199,00
Paketpreis
Sie sparen 49%!



iPod shuffle – Der kleinste iPod aller Zeiten: Speichert Daten und über 16 Stunden Musik, 512 MB-Massenspeicher, Akku mit bis zu 12 Std. Laufzeit, inklusive iTunes-Software für Mac und Windows, Kopfhörer, Trageband und USB-Abdeckung. Größe: 2,48 x 8,38 cm. Gewicht 22 g.



iPod mini – Leicht zu bedienen: für Musik, Hörbücher, Daten-, Termin- und Adressspeicherung, mit 4 GB-Massenspeicher, Akku für 18 Std. Laufzeit, inkl. iTunes für Mac und Windows, Kopfhörer, Gürtelclip, USB 2.0-Kabel. Größe: 9,1 x 5,1 cm. Gewicht 103 g. Farben: silver, pink, blue, green.

Berliner Zeitung
SO LIEST BERLIN

* UVP's Apple Store, Stand 01.03.05, Angaben ohne Gewähr. Dieses Angebot gilt nur in Berlin und Brandenburg, nur solange der Vorrat reicht und nur bis zum 30.06.05. Widerrufsgarantie: Die Bestellung kann innerhalb einer Frist von zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an: Berliner Zeitung, Vertriebs, Karl-Liebknecht-Str. 29, 10178 Berlin.